

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Gegen den Ansturm der Reaktion

### Drei Mißtrauensanträge im Landtag abgelehnt.

Der Preussische Landtag stimmte heute mittag namentlich über die vorliegenden Mißtrauensanträge ab. Dabei wurde das Mißtrauensvotum gegen das gesamte Staatsministerium mit 214 Stimmen der Regierungsparteien gegen 187 Stimmen der Oppositionsparteien abgelehnt.

Das Mißtrauensvotum gegen den Kultusminister wurde ebenfalls mit 202 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Bei dieser Abstimmung enthielten sich die Kommunisten.

Das Mißtrauensvotum gegen den Innenminister wurde ebenfalls, mit 213 gegen 195 Stimmen, abgelehnt.

### Sperre der Ostpreußenkredite.

Vorher erledigte das Haus eine Reihe kleinerer Vorlagen. Ein Geschäftsordnungsantrag der Kommunisten, ihren Antrag auf die Tagesordnung zu setzen, der von der Regierung verlangt, daß auf keinen Beamten ein Druck ausgeübt werden darf, an einer Verfassungsfeier teilzunehmen, erfuhr Widerspruch von den Sozialdemokraten.

Eine lebhafteste Debatte wurde entfesselt durch einen Ausschlagsantrag, der das Staatsministerium um Prüfung ersucht, ob die Sperre der Auszahlung von Ostpreußenhilfe aufgehoben und die Kredite ausgezahlt werden können.

Von der Staatsregierung war die Sperre verhängt worden, weil die rechtsstehenden landwirtschaftlichen Organisationen Ostpreußens aus politischen Motiven den Boykott angedroht und zum Käuferstreik aufgefordert haben.

Abg. v. Plehwe (Dnat.) polemisiert als Berichterstatter gegen die Sperre. Sie sei zurückzuführen auf mißverständliche Artikel des Herrn v. Rohr, des Vorsitzenden des pommerischen Landbundes, die irrtümlich so aufgefaßt seien, als habe Herr v. Rohr aus politischen Gründen die Landwirtschaft zum Proteststreik aufgefordert. Dieser Artikel sei auch in Ostpreußen publiziert worden. Es sei richtig, daß die landwirtschaftlichen Kreise, besonders im Kreise Insterburg, in ihren Rundgebungen weit übers Ziel hinausgeschossen seien. Es wäre richtig, die Sperre sofort aufzuheben und das Geld zu zahlen.

Abg. Peters-Hochdonn (Soz.): Die Herren von der ostpreussischen Landwirtschaft sollten eigentlich viel zu stolz sein, von der soviel verachteten marxistischen Reichs- und Staatsregierung Unterstützung anzunehmen. Man ist im Kreise Insterburg soweit gegangen, politisch Anderseingestellten nicht nur den Boykott anzudrohen und die wirtschaftliche Hilfe, wie sie vielfach unter Nachbarn üblich ist, zu versagen, sondern man hat auch aufgefordert, selbst bei Bränden nur die Hilfe zu leisten, zu der man im äußersten Falle gezwungen sei.

Man solle diejenigen, die sich außerhalb der Kampffront stellen, einfach zugrunde gehen lassen. (Hört, hört! links.) Wir haben in unseren Kreisen niemals mit solchen Mitteln gekämpft, aber wir haben auch niemals von der Regierung derartige Summen verlangt.

Ostpreußen ist bisher in einem solchen Umfang finanziell unterstützt worden, wie keine andere Provinz. Herr v. Plehwe hätte besser schweigen sollen (sehr wahr bei den Soz.). Wie werden die Gelder verteilt? Der Kreis Willkallen hat 120 000 Mark an Beihilfen bekommen. Nach Herrn v. Plehwe ist er besiedelt vorzugsweise von Kleinbauern. Er allein hat von dieser Summe 40 000 Mark und ein anderer Großgrundbesitzer 46 000 Mark erhalten. (Stürmisches hört, hört und große Bewegung im ganzen Hause.)

Der Rest von 34 000 M. ist also nur den Kleinbauern im Kreise zugute gekommen. Es ist für die sozialdemokratische Fraktion unmöglich, nach den Angriffen, die diese Herren noch gegen die Staatsregierung schleudern, dem Antrage auf Aufhebung der Sperre zuzustimmen. (Beifall links.)

Abg. Arisida (Dnat.) behauptet unter großer Unruhe der Linken, daß die Behauptung des Abg. Peters in bezug auf die Zuwendung an Herrn v. Plehwe unmaßgeblich sei. (Andauernde Zurufe: Was ist dann wahr? Wieviel hat er bekommen?) Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben bei der großen Unruhe des Hauses unverständlich. Er fordert zum Schluß die Aufhebung der Sperre.

Abg. Benscheld (Komm.) kritisiert die Verteilung der Ostpreußenhilfe. Arbeiter und Kleinbauern hätten viel dringender eine Hilfe notwendig als der Großgrundbesitz. Ab. Graf Ranig (D. Sp.) setzt sich ebenfalls für die Aufhebung der Sperre ein.

Die Debatte wird bei Reklamationsfluß nach fortgesetzt.

### Für den Schutz der Republik!

Versammlungen der Berliner Sozialdemokratie.

Rechts oben:

Reichstagsabgeordneter Künstler  
spricht im Bezirk Tiergarten.



Links unten:  
Versammlung  
in Charlottenburg.

## Arbeiterschaft schützt die Republik!

Dafür zeugen unsere Kreismitgliederversammlungen.

Gestern und vorgestern haben die Berliner Sozialdemokraten gelagt, um sich über die Folgen des Reichstagsbeschlusses vom 27. Juni, an dem das Gesetz zum Schutze der Republik fiel, schlüssig zu werden. Alle Versammlungen waren stark besucht, ja überfüllt. Es zeigte sich, daß, mag auch durch kleinliche Erwägungen einer Interessenspartei die Dauer des Gesetzes nicht verlängert sein, die Arbeiterschaft auf dem Posten steht, um Republik und Demokratie gegen jede Reaktion von rechts und links zu schützen.

Die von den Versammlungen einmütig angenommene Entschlieung hat folgenden Wortlaut:

Die Einheitsfront von Kommunisten, Deutschnationalen, Wirtschaftspartei und Nationalsozialisten hat das Republiksschutzgesetz zu Fall gebracht. Dem 1918 desertierten Wilhelm Hohenzollern ist so mit Hilfe der Kommunisten die Möglichkeit gegeben, nach Deutschland zurückzukommen. Die Sozialdemokratische Partei ist bereit, allen Bestrebungen der Nationalisten und der mit ihnen verbündeten Kommunisten auf Befestigung der Republik den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Die Regierungen im Reich und in Preußen werden aufgefordert, sich im Kampf gegen Faschisten und ihre verbündeten Stalinisten neben den verfassungsnahen Mitteln auf die Proletariat zu stützen, die seit mehr als zehn Jahren den Kampf für die Republik geführt haben.

Die Republik ist stark, gefestigt und unüberwindbar, solange den arbeitenden Massen in Stadt und Land in ihrem sozialen und kulturellen Existenzkampf von den geschäftlichen Körperschaften weitestgehendes Entgegenkommen und Unterstützung zuteil wird. Je mehr bei dem werktätigen Volk die Erkenntnis wächst, daß der demokratische Volksstaat, die Republik, im Gegen-

satz zum früheren Obrigkeitsstaat jeden körperlich und geistig schaffenden Menschen achtet und schützt, wird die Republik sich Freunde und Kämpfer erobern. Jeder Abbau des sozialen Arbeiterschutzes wäre geeignet, das Vertrauen der Arbeiter und Angestellten in die Republik zu erschüttern. Die Sozialdemokratische Partei fordert von den Regierungen im Reich und in den Ländern den schärfsten Kampf gegen die Sozialreaktion.

### Bericht über die Kundgebungen

In der Kreismitgliederversammlung des Bezirks Tiergarten sprach Genosse Künstler. Er stellte die Geschichte des Falles des Gesetzes zum Schutze der Republik dar und brandmarkte besonders scharf die Expreßrolle der Wirtschaftspartei, die mit der sozialdemokratischen Fraktion einen unmöglichen Kuhhandel über eine Entschlieung zum Wohnheimstättengesetz abschließen wollte und davon ihre Stellung zum Republiksschutzgesetz abhängig machte. Die Sozialdemokratie ist natürlich auf dieses Anfinnen nicht eingegangen, und so hat das Republiksschutzgesetz die zu seiner Verlängerung erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erhalten. Der Redner ging besonders auf die von dem Reichsinnenminister Seering für die Sommerferienperiode des Reichstags angekündigten zwei neuen Vorlagen zum Schutze der Republik und über die Ausführungsbestimmungen zum Artikel 48 der Reichsverfassung ein.

Genosse Künstler erklärte, der beste Schutz der Republik seien die organisierten Massen der Arbeiterschaft.

Dagegen erklärte er das geplante Ausführungsgesetz zum Artikel 48 für äußerst wünschenswert, da es uns nie gleich-



gültig sein könnte, ob im Falle der Erklärung des Ausnahmezustandes ein militärischer Reichwehrgeneral oder ein sozialdemokratischer Innenminister die Exekutive in der Hand habe. Allerdings steht der Arbeiterschaft nach dem Falle des Republikshutgesetzes ein Kampf von weittragender Bedeutung als allein um den Schutz der Staatsform bevor: der Kampf um die Verteilung aus dem Young-Plan, der durch den Kampf um das Republikshutgesetz von der Reaktion nur verschleiert werden soll. Die vom Bezirksvorstand eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen.

Die Kreismitgliederversammlung des 16. Kreises nahm den Bericht der Reichstagsabgeordneten Genossin Kühner unter starker Beteiligung im Saale des Stadthalters entgegen. Nach einer interessanten Diskussion wurde die Resolution des Bezirksvorstandes einstimmig angenommen. Nach Erledigung interner Kreisangelegenheiten wurde die Versammlung um 11 Uhr mit einem Hoch auf die Partei geschlossen.

Die Reußländer Kreisversammlung im Lokal Bergschloßhöhe war überfüllt. Der Saal war bis auf den letzten Winkel besetzt, während des Referats mußte eine Pause eintreten, um für die Nachzügler Platz zu schaffen. Genosse Kuttner als Referent führte aus, daß eine wirkliche Sicherung der Republik auch eine Kontrolle der staatlichen Machtorgane durch die Sozialdemokratie erfordert. Die jetzt enthaltene Verschönerung der österreichischen Heimwehren mit Unterstützung der Bundeswehr und der christlichsozialen Regierung zeigt, wie gefährlich es ist, selbst dort, wo das Proletariat so glänzend organisiert ist wie in Oesterreich, dauernd den Gegnern die Regierung zu überlassen. Treulich ist das Regieren kein bloßes Vergnügen, es bringt uns oft in unangenehme Situationen und fordert Opfer. Ein solches Opfer war auch unsere Zustimmung zum Konkordat. Sie erklärt sich allein aus dem Gesichtspunkt, daß wir

die zehnjährige republikanische Regierungsperiode in Preußen für weitere zehn Jahre sichern und verlängern wollen!

Wichtiger als die kirchliche Gesinnung einiger katholischer Theologieprofessoren ist für uns die republikanische Gesinnung der preußischen Schutzpolizei! (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion, in der sich verschiedene Genossen zur Konkordatsfrage teils im Sinne des Referenten, teils gegen ihn äußerten, legte auch Genosse Harnisch den Standpunkt der Berliner Abgeordneten dar, die die im „Vorwärts“ veröffentlichte Erklärung mit unterzeichnet haben. Die vom Vorstand vorgelegte Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Versammlung schloß um 11 Uhr in bester Stimmung mit einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die Mitgliederversammlung des 19. Kreises Pantow war außerordentlich stark besucht. Der Referent des Abends Genosse Max Heydemann beleuchtete in einem ausgezeichneten Vortrag die ernste politische Lage nach dem Falle des Republikshutgesetzes. Er brachte die Zeit in Erinnerung, in welcher dasselbe geschaffen wurde, nachdem Eisner, Garsis, Erzberger und Rathenau den Kugeln der Reaktion zum Opfer gefallen waren. An Hand von Zitaten rechtsstehender Blätter zeigte er, wie weit auch unter dem Schutzgesetz die Verhöhnung dieser Schichten gediehen war, und wie lächerlich gering Beschimpfungen der Republik, wenn überhaupt, geahndet wurden. Er verwies auf die bekannte Hahnenkacke des Stahlhelms, auf die Reden Hugenburgs, auf die Sehnsucht der schwarzweißen Reaktion nach den herrlichen alten Zeiten, in denen das Volk nur aus Knechten mit Knechtseelen bestehen durfte, die Reaktion, die nicht vergessen kann, daß das Volk aufsteigt. Genosse Heydemann wies aber auch darauf hin, daß die Kommunisten die Zweidrittelmehrheit für die Verlängerung des Gesetzes verhindert haben, die jetzt schreien: „Wilhelm vor den Toren!“

Der verstärkten Reaktion müssen wir mit verstärkter Agitation und aktiver sozialer Politik begegnen.

dann werden wir das Volk für uns haben. Reicher Beifall bestätigte, daß die Versammlung voll auf dem Redner beipflichtete.

Der Kreis Prenzlauer Berg hatte die Parteigenossenschaft in das Kasino in der Bappellallee zusammengerufen. Genosse Wolfgang Schwarz ging in seinem Referat vor der überfüllten Versammlung von dem vorgestern gegründeten Ausschuss für das deutsche Volksbegehren von Rapp bis Hitler aus, der alle Kräfte der Reaktion und des Besesses gegen die Reparationslösung und die Republik zusammenzufassen sucht. Das Republikshutgesetz ist in einer ähnlichen historischen Situation entstanden: aus der Heße Helfferichs gegen die Erfüllungspolitik und die Soziallieferungsabkommen, die zu den Mäntelungen auf Scheidemann und Rathenau führte. Das von den beiden damals noch getrennten sozialdemokratischen Parteien einstimmig angenommene Gesetz diente der Abwehr der Nordheße und gewährte der Republik und ihren Verbänden einen gewissen gerichtlichen Schutz. Als es 1927 verlängert wurde, stimmten die Deutschnationalen selbst dem Kaiserparagrafen zu; um an der Macht zu bleiben, trieben sie eine Taktik, die zur Verhöhnung führte. Jetzt ist dank der Wirtschaftspartei die verfassungsändernde Mehrheit nicht wieder erreicht worden: das Schutzgesetz ist gefallen und Wilhelm darf wieder nach Deutschland. Aber er wird aus Angst vor dem schwarzroigoldenen Empfang und um keine Reparationssteuern zu zahlen, vielleicht lieber in Holland bleiben. Der Fall des Republikshutgesetzes wird

schon jetzt von der Reaktion zu neuen schmutzigen Angriffen ausgenutzt.

Die nächsten Wochen mit der Verfassungsfeier und dem Kampf um den Young-Plan werden zeigen, ob die Republik ohne gesetzlichen Schutz auskommt. Die stärkste Stütze der Republik ist die organisierte Arbeiterschaft, die in wichtigen Betrieben die Hand am Schalter hat und die Straße zu beherrschend wissen wird. Die vom Kampfreis getragene Versammlung verzichtete auf eine Diskussion. Der Vorsitzende Kreisleiter Döhner forderte zur eifrigen Beteiligung an der internationalen Antikriegskundgebung am 1. August auf. Die Entschließung wurde einstimmig angenommen.

Das Versammlungslokal des Bezirks Kreuzberg bei Raabe in der Fichtestraße war derart überfüllt, daß viele der Erschienenen mit einem Stehplatz fürlieb nehmen mußten. Besonders angenehm berührte es auch, daß die Parteigenossinnen in außerordentlicher Stärke vertreten waren. Der Referent des Abends, Reichstagsabgeordneter Genosse Bittke, kennzeichnete das Verhalten der Parteien von rechts und links, denen der Fall des Republikshutgesetzes zur Last fällt. Der Referent fand vor allem solches Verständnis, als er darauf hinwies, daß

die bevorstehenden Kommunalwahlen Gelegenheit geben werden, zu zeigen, wie die organisierte Arbeiterschaft auf dem Posten ist

und wie sie auch ohne Republikshutgesetz verstehen wird, die Republik zu schützen. Die vom Bezirksvorstand vorgelegte Resolution wurde nach kurzer, sachlicher Diskussion einstimmig angenommen.

Genosse Buchmann eröffnete um 10 Uhr im Kreis Friedrichshain die trotz der Ferienzeit äußerst gut besuchte Versammlung und erteilte dem Reichstagsabgeordneten Genossen Wendi das Wort, der ausführte: Der Kampf um das Republikshutgesetz geht nicht seit heute, sondern reicht weiter zurück. Die SPD. hatte nie ein Interesse, ein solches Gesetz zu schaffen.

Erst als mehrere republikanische Minister und treue Republikaner ermordet wurden, bekannte sich die Partei zu diesem Gesetz.

Kennzeichnend für die damalige politische Lage ist der Ausdruck Wendi: Der Feind steht rechts. Das Republikshutgesetz ist wiederholt verlängert worden. Selbst die Deutschnationalen haben, um an die Gutetrippe zu kommen oder dort zu bleiben, für Verlängerung dieses Gesetzes gestimmt. Die Wirtschaftspartei brachte das Republikshutgesetz zu Fall, obgleich sie und ihre Anhänger als Väter des Gesetzes anzusehen sind. Gesetze können einen Staat nicht schützen, sondern nur die breiten Massen des Volkes sind dazu berufen. Die Republik ist der Kampfplatz des Proletariats! Die vorgeschlagene Resolution fand einstimmig Annahme.

Der 17. Kreis Lichtenberg hielt seine Kreismitgliederversammlung in der Aula der Mittelschule in der Marktstraße ab. Bei der Eröffnung der Versammlung war der Saal schon dicht gefüllt. Eingangs konnte der Kreisleiter, Genosse Baur, einen Brief verlesen, der die Wiederkehr eines Genossen von der R.P.D. zur SPD. ankündigte. Die Referentin des Abends, Genossin Rathide Baur, ging zunächst ausführlich auf die Entstehung des Republik-

shutgesetzes ein. 1927 wurde noch die Verlängerung unter der Bürgerblockregierung beschlossen.

Damals fand sich nur eine merkwürdige Minorität von Nationalsozialisten und Kommunisten zur Ablehnung des Gesetzes bereit.

Dieses Mal scheiterte die Verlängerung, die man für selbstverständlich gehalten hatte, an der Wirtschaftspartei. Die Wirtschaftspartei hat sich mit dieser Maßnahme eine große politische und parlamentarische Blöße gegeben. Hoffentlich werden sich viele Kreise davon überzeugen, daß diese Partei nur eine sehr schlechte Fürsprecherin der Interessen des Mittelstandes ist. Die Genossin Baur schloß mit dem Ausruf: Schützt die Republik und macht aus ihr die soziale Republik, unsere Republik! Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Im 7. Kreis Charlottenburg führte Genosse Hans Bauer in der sehr gut besuchten Mitgliederversammlung unter großem Beifall aus, daß in erster Linie die Kommunisten und die Wirtschaftspartei, diese aus kleinlichen Gründen, nur um die Wohnungsnot, die sie vom Heimstättengesetz bedroht glaubt, zu erhalten, am Fall des Gesetzes schuld seien. Die Rückkehr des Kaisers fürchten wir nicht. Die Republik ruht, auch wenn das Gesetz gefallen, auf der Ueberzeugung der Republikaner, vor allem des Reichsbanners und der sozialistischen Wähler. Wir wissen, daß in der Republik jeder schaffende Mensch geschützt wird. Einstimmig kam die Resolution zur Annahme. Mit einem Treueschwur zur Republik schloß Genosse Bittke die Versammlung.

## Die Plädoyers im Fälscherprozeß.

Der Staatsanwalt spricht.

Punkt 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die letzte Sitzung im Dokumentenfälscherprozeß. Der erste Staatsanwalt Köhler begnügte sich in seinem Plädoyer nur mit wenigen Worten einer Einleitung. Staatsanwalt Ebel schilderte ausführlich den Fall Knickerbocker. Der Angeklagte Orlow sah da mit verfarbtem Gesicht; er konnte einem beinahe leid tun... ja, wenn man nicht wüßte, wie er es einstmals selbst als Staatsanwalt und Untersuchungsrichter getrieben und was er nicht alles jetzt auf dem Kerbholz hat.

### Erster Staatsanwalt Köhler spricht.

Der Fall Sievert, sagt der Erste Staatsanwalt Köhler, ist durch die gestrige Wendung erledigt. Die Anklage, sofern es sich um keinen Fall handelt, muß fallen gelassen werden, da die Beweise gegen die Angeklagten nicht zu erbringen sind. Zum Fall Knickerbocker wird Staatsanwalt Ebel sprechen. Ich werde mich mit wenigen einleitenden Worten begnügen.

Man hat die Frage aufgeworfen, weshalb Polizei und Staatsanwaltschaft diesen Prozeß überhaupt aufgezoogen haben, anstatt die Angeklagten wegen der ihnen zur Last gelegten Verbrechen oder Vergehen einfach aus Deutschland auszuweisen.

Dadurch wäre viel Ärger erspart worden. Man hat ferner gefragt, wieso das Ganze auf Grund der Angaben eines Mannes aufgezoogen werden konnte, der von vielen Seiten als Spindel bezeichnet worden ist — und schließlich hat man gefragt: Wieso konnte der Prozeß, bei dem es sich um einen so kleinen Kriminalfall handelte, einen derartigen Umfang annehmen? Zum ersten Punkt ist zu sagen:

Die Staatsanwaltschaft hat nicht das Recht, nach Zweckmäßigkeitsgründen zu handeln.

Sie ist verpflichtet, eine Anklage zu erheben, sobald Grund dazu vorhanden ist. Die Polizei ehrt es aber in diesem Falle, daß sie, die für die Zweckmäßigkeitsgründe schon eher in Betracht kommen könnte, den Prozeß aufgerollt hat, obgleich sie selbst Angriffe beschränken muß. Was den Umfang des Prozesses betrifft, so läßt es sich nicht auf Grund von Akten im Voraus sagen, wie ein Prozeß laufen wird. Hier schien ein Kriminalfall vorzuliegen, der mit Politik nichts zu tun hatte. Höchstens, daß die politischen Hintergründe beleuchtet werden mußten, um über die Motive der Fälschungen Klarheit zu erhalten. Wenn der Prozeß solch einen Umfang angenommen hat, so ist das nicht zuletzt den Fragen und Gegenfragen und den Angriffen der Verteidigung gegen die Zeugen zuzuschreiben.

Man hat den Vorwurf gemacht, daß das Verfahren ohne Voruntersuchung eingeleitet worden sei.

Was hätte aber eine Voruntersuchung mehr an den Tag gefördert, als die sechstägige Hauptverhandlung? War sie außerstande, oblige Licht in das Dunkel dieser Fälscherfrage zu bringen, so hätte auch eine Voruntersuchung das nicht vermocht. Schließlich der Zeuge

Sievert. Man hat ihn hier als Spindel bezeichnet. Der wahre Wert eines Zeugen wird aber erst in der Regel in der Hauptverhandlung klar. Der Zeuge Sievert hat bei dem Verleumdungsverfahren Ebel durchaus keinen schlechten Eindruck gemacht, und es werden sich wohl auch im Saale viele befinden, die dasselbe sagen können. Durch das Ausschneiden des Falles Sievert ist der Anschein erweckt worden, als ob dieser Prozeß wie das Hornberger Schießen ausgelassen. Für den Fall Knickerbocker wäre eine sechstägige Verhandlung nicht erforderlich gewesen. In Wirklichkeit ist aber zu sagen: So viel Unersprechliches, wie der Prozeß auch ergeben haben mag, so erregend ist es, daß man über Dinge Aufklärung erhalten hat, über die man früher keine richtige Vorstellung haben konnte.

Da ist das Spindelwesen. Niemand im Saale hätte je ahnen können, welchen Umfang es hier in Berlin gehabt hat, und daß sich seiner nicht bloß private Bureaus, sondern auch die Behörden bedient haben.

Es hat mich gewundert, daß die Zeugen hier mit der Sprache zurückgehalten haben, niemand hat gesagt, daß die Behörden sich der Spindel bedienen müssen. Hätte der Regierungsdirektor Dr. Weis hier als Zeuge gestern ausgesagt, — es ist meine Absicht gewesen, ihn zu vernehmen —, so hätten wir gehört, daß gewisse Behörden nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, mit sogenannten Spindeln zu arbeiten. Wie sollten sonst die politische und die Kriminalpolizei über verschiedene Dinge, die geschehen erfahren?

Es handelt sich nur um die Art des Spindels. In dieser Beziehung hat der Prozeß tatsächlich traurige Verhältnisse aufgedeckt. Man erfährt, welcher Art Subjekte für die Behörden arbeiten.

Wenn man den Zeugen Sievert hätte aussprechen lassen, so hätte man viel Interessantes darüber erfahren. Er hatte gerade in dieser Beziehung viel Material mitgebracht. Besonders schlimm trieben es aber die Emigranten. Sie waren sehr gut informiert und machten aus ihrem Wissen ein sehr gutes Geschäft. Wir haben erfahren, wieweil ungläublichen Summen angefordert, geboten und gezahlt wurden. So wurden für eine Urkunde 8000 Mark verlangt, in einem anderen Falle 6000 Mark angefordert. Solche Geschäfte lohnten sich schon. Sie haben aber auch gehört, daß alle derartigen Dokumente, die aus russischen Quellen stammten gefälscht waren. Der Sachverständige Dr. Boh hat diese Art Nachrichten dienst als

### Krebschaden des internationalen politischen Lebens

bezeichnet. Er hat aber auch erklärt, daß, wenn es auch den Anschein haben könnte, als hätten auch die Sowjetbehörden mit diesen Fälschungen zu tun, dies in Wirklichkeit nicht der Fall sei. Wenn die Verhandlung neben der Ueberführung der Angeklagten auch das Erzeuliche mit sich gebracht haben sollte, daß im Nachrichten dienst eine Reinigung vorgenommen würde, so dürfte man mit dem mageren Ergebnis der Verhandlung zufrieden sein.

## Zwei Kilo Sprengstoff...!

Zum Bombenattentat in Schleswig-Holstein.

Hamburg, 11. Juli.

Wie zu dem Sprengstoffanschlag in Niebüll von zuktändiger Stelle mitgeteilt wird, steht nunmehr einwandfrei fest, daß die Bombe bereits zwischen 10 und 10½ Uhr abends an die Hintertfront des Landratsamtes gelegt worden ist. Zu der Bombe sind, wie weitere Ermittlungen ergeben haben, rund zwei Kilogramm Sprengstoff verwendet worden.

Nach dem Urteil eines Sachverständigen hätte die Ladung genügt, um das halbe Haus in die Luft zu sprengen, wenn die Bombe im Hause selbst zur Explosion gekommen wäre.

Nach der persönlichen Meinung des Landrats sind die Urheber des Anschlages auf keinen Fall in der Kreisbediensteten zu suchen. Diese Auffassung werde auch von dem Regierungspräsidenten Dr. Abegg geteilt.

Die preussische Staatsregierung hat für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 5000 Mark und der Kreisbeschuss des Kreises Südbandern eine solche von 3000 Mark ausgesetzt.

## Die deutschnationalen Katholiken.

Sie rebellieren gegen die Landtagsaktion.

Im Zusammenhang mit der Behandlung der Konkordatsfrage durch die deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtags sind zahlreiche prominente Katholiken aus dem sogenannten

Katholikenausschuss der Deutschnationalen Partei ausgestiegen.

Die Austritte haben einen derartigen Umfang angenommen, daß der Ausschuss vor seinem Zusammenbruch steht. Die Zugehörigkeit der einzelnen Mitglieder zur Deutschnationalen Partei wird von dem Austritt nicht berührt.

Von den Mitgliedern des deutschnationalen Katholikenausschusses haben bisher folgende ihren Austritt erklärt: Freiherr v. Landsberg-Steinfurt, der stellvertretende Vorsitzende Dr. Lejeune, Eggelsen, Wallraf, Professor Ziesche, Professor Seidel, Dr. Ziesche, Freiherr v. Schönberg, Professor Max Buchner und Dr. Glasebold.

## China treibt Sowjetbeamte aus.

Die ostchinesische Eisenbahn besetzt.

Charbin (Mandschurei), 11. Juli.

Die Beschlagnahme des Telephon- und Telegraphenbetriebs der ostchinesischen Eisenbahn durch die chinesischen und mandschurischen Behörden ist mit der Begründung erfolgt, daß dieser Betrieb bolschewistische Propaganda nutzbar gemacht worden sei. Die chinesische Polizei hat die allgemeine Gewerkschaft dieser Eisenbahn sowie die Sowjetgewerkschaft und zwei Sowjethandelsbureaus geschlossen. 60 Sowjetbeamte und -angestellte der Eisenbahn und der Gewerkschaft wurden verhaftet und nach Rußland ausgewiesen.





**Nach Wien**

Auf nach Wien zum internationalen Jugendtreffen! Das war die Parole der fast 2000 Proletarierjugend und -mädels, die sich gestern nacht am Anhalter Bahnhof sammelten. Wochenlang waren alle Vorbereitungen getroffen. So mancher Bursche, der gestern mit strahlendem Gesicht in den Zug einstieg, war noch vor Tagen in bangem Zweifel: Bekomme ich Urlaub? Werde ich von meinem kümmerlichen Lohn soviel einsparen können, daß es zur Fahrt ausreicht?

Für 1670 Fahrteilnehmer hatte das Sekretariat zu sorgen. Da mußten die Bahngelassenheiten erledigt, mußten die Sonderzüge zusammengestellt werden. Und all die Arbeit wurde freudig geleistet. Erinnerungen an die früheren internationalen Jugendtreffen tauchten wieder auf und sporneten zur Arbeit an. Einmal dabei gewesen zu sein, wie sich die Jugend aller Länder die Hände reicht, bedeutete für jeden unvergessene Stunden. Sie können sich sprachlich nicht verständigen, die Holländer und die Deutschen mit den Finnen und den aus vielen anderen Ländern Zusammengeströmten. Aber sie wissen, daß sie alle Pioniere des Sozialismus sind. Sie werden sich finden und verständigen, die fast 2000 jungen Proletarier, die als Abgesandte der deutschen Arbeiterschaft an diesem Treffen teilnehmen. Schneller als die Diplomaten werden sie einig sein in dem großen Gedanken, Soldaten des Friedens zu sein.

Endlich war nun also der langersehnte Tag da, an dem es losgehen sollte. Raum konnten all die Heißsporne die Zeit abwarten. In einzelnen Gruppen schlenderten sie schon am Nachmittag durch die Stadt. Hier und da müssen noch Kleinigkeiten gefaßt werden. Mutter hat noch allerlei zu packen. Da muß noch eine Decke mit oder ein Stullenpaket soll noch in den schon überfüllten Kuffack gepreßt werden. ... Endlich kann der Kuffack übergeschultert werden und mit den väter- und mütterlichen Ratsschlägen geht es auf den Weg.

Der riesige Bahnhof ist fast vereinsamt, die letzten Züge sind längst auf der Strecke. Einige Lampen erhellen zwei Bahnsteige, an denen noch zwei Züge auf das Abfahrtsignal warten — die beiden Sonderzüge der Arbeiterjugend nach

Wien. In der Wäckerstraße sammeln sich die Wiensfahrer. Ein lebhafter Betrieb herrscht auf den nachdunklen Straßen. Rote Fahnen flattern leise im Wind. Endlich das langersehnte Signal: „Alles fertig!“ Dann geht es zum Zug. Jeder hat seine Fahrkarte und Nummer und findet rasch seinen Platz. Jeder hat einen Stipplack. Die Kuffacks sind bald verstaubt. Unruhige Geister halten ständig die Uhren in der Hand, obwohl noch fast eine dreiviertel Stunde bis zur Abfahrt hin ist. Wenn es nur erst losginge. In all dem Lärm huschen die Ordner von Abteil zu Abteil. Hier wird Rat eingeholt, dort muß ein kleiner Streit geschlichtet werden. In einem anderen Abteil weint ein Junge, er sucht vergeblich seine Karte, ein anderer hat seinen Paß vergessen. Großes Käsekratzen: Wird er durchgelassen oder nicht? Den Ordner wird wahrhaft die Zeit nicht lang bis zur Abfahrt des Zuges. 1.30 Uhr. „Alles Paß nehmen!“ Im Nu ist jeder auf seinem Platz, auf das Kommando wartet ja schon alles. 1.32 Uhr rückt der Zug langsam an. Die Jugend stimmt begeistert die Internationale an. Frei-Heil-Rufe durchbrausen die Halle. Fauchend zieht die Lokomotive ihre Last aus dem Bahnhof in die Nacht. Fernab verklingt die Internationale. ... Und schon wieder rückt ein Trupp auf dem Bahnsteig, der zweite Sonderzug wird befehlt. Eine halbe Stunde später verläßt auch er die Halle. Wieder klingt die Internationale in die Nacht.

Rote Jugend fährt nach dem roten Wien. Pioniere des Sozialismus ziehen aus, um neue Freunde zu finden. Um ein Treugelübniß abzulegen für Abrüstung und Frieden. Die rote Jugend aller Länder — das ist vielleicht die stärkste Friedenssicherung — will keine Waffen tragen, will Friedens- und Aufbauarbeit für die vielfach noch mißachtete Arbeiterklasse leisten. Darüber hinaus wird die Jugend ihre alte Forderung in die Welt schreien: Geht uns freigeit! Wer die strahlenden Gesichter und die leuchtenden Augen der Burschen und Mädels gesehen hat, wie sie hinausfahren in die Welt, wird ihre Forderung freudig unterstützen.

Geht der Jugend Raum, daß sie hinaus kann aus den engen Koffen der Hinterhäuser. Laßt sie hinaus in die blühende Alpenwelt mit den verschneiten Bergspitzen, laßt sie die Heimat erwandern.

Kloettenanlagen sind nach hygienischen Gesichtspunkten eigens gebaut — für Jungen und Mädchen getrennt.

Auch sonst ist für alle neuzeitlichen Erfordernisse gesorgt. Wir haben Lesesäle, Bibliothek, Post usw. Sogar ein kleines Warenhaus ist aufgebaut. Hier gibts Schnürriemen, Hosenträger und Schokolade, leiere aber nicht für Einzelkäufer. Nur Dorfgemeinschaften können kaufen. Bonbons gibts es nicht, sie schädigen den Magen zu sehr. ...

Nur nach einem ist noch Bedarf: nach mehr Sonnen-schein! Aber auch ohne ihn herrscht Freude allenthalben, und die roten Fahnen leuchten auch in Sturm und Nebel!

### „Hochzeitsmarsch.“

Ein Stroheim-Film im Mozart-Saal.

Der Wiener Film mit dem süßen Wädel, dem Heurigenbetrieb in den Weindörfern und dem ganzen übrigen operettenmäßigen Klimbim aus der Vorkriegszeit ist glücklicherweise erschöpft. Wenn jetzt der ehemalige österreichische Offizier Erich v. Stroheim, der schon vor dem Kriege nach Amerika ausgewandert und es dort vom Kellner zum erstklassigen Filmregisseur in Hollywood gebracht hat, scheinbar noch einmal das gleiche Thema aufgreift, so ist es doch etwas anderes. Wir wissen von früheren Filmen des gleichen Regisseurs, daß er ein unerbittlicher Realist, ja ein Filmkritiker ist, der, ein nachgeborener Naturalist, die stärksten Trümpele ausspielt. Seine „Bier nach Geld“ ist seinerzeit in Deutschland durchgefallen, weil die Leute so etwas im Film nicht sehen wollten. Auch der „Hochzeitsmarsch“ wird manche entsetzen, denn es ist eine Entlarvung des kaiserlichen Wiens mit samt seiner hochgeborenen Militärkaste, dem höheren und niederen Bürgertum, wie sie schärfer nicht gedacht werden kann. Das Ganze ist aus einem Guß, weil Stroheim zugleich Manuskriptverfasser, Regisseur und Hauptdarsteller in einer Person ist. Leider macht er Zugeständnisse an den süßen Rißch. Als Kontrastfigur gegen die korruptierte Gesellschaft setzt er das reine, schwärmerische Mädchen, eine kleine Harfenistin aus Ruhdorf, die ihr Liebesidyll mit dem hochgeborenen Gardeleutnant Prinz Nikolaus von Rauchenstein im Blütenfrühling erlebt und im Herbst zuhause muß, wie er die von seinen hochgeborenen Eltern zusammengekoppelte Ehe mit der reichen Erbin eingeht. Wizzi Schrammel muß den Fleischhacker Schani heiraten, und darf froh sein, daß der wüste Bursche nicht den Leutnant noch erschleicht.

Stroheim ist der Meister des Details. Nicht nur in dem Sinn, daß er sorgfältig bis ins Kleinste — er soll einige Millionen Dollar verpulvert haben — das kaiserliche Wien nachgebildet hat, sondern auch in dem höheren Sinne, daß er das Detail sprechen läßt und durch es uns ein ganzes Milieu nahebringt und tiefere Beziehungen herstellt. Er ist geradezu ein Fanatiker der Naturtreue, aber auch des fruchtbarsten Moments, der uns das Wesen der Menschen und Dinge enthüllt. Die naturalistisch-impressionistische Malerei erlebt in seinem Filme eine Hochblüte. Höhepunkte dieser Regieleistungen sind das Zwischenspiel der auf den Fronleichnamstag wartenden Menge und die Blütenidylle in Ruhdorf. Wer das Festgepränge und den Ausstattungszauber liebt, der kommt auf seine Kosten durch die minutiöse Vorführung der Wiener Fronleichnamprozession mit dem Kaiser an der Spitze. In der Auswahl der Darsteller packt Stroheim mit unheimlicher Sicherheit die charakteristischen Typen. Dieser hohe Militär (Fawcett), diese hocharistokratische Geßlin, dieses Gastwirtschepaar und vor allem dieser leichtsinnige Offizier (Stroheim selbst) und diese edelste aller Wiener Typen, der Fleischhacker Schani (Beh), sie alle scheinen unmittelbar aus dem Leben gegriffen zu sein. Weit über das kühne Poffkariendiebstahl hinaus, das sie darzustellen hat, weiß Fay Wray das süße Wiener Wädel mit einer Frische und einem Charme zu verkörpern, daß sie alle in ihren Bann zwingt. Satirische Lichter sind über den ganzen Film verteilt. Die markanteste Szene dieser Art ist die zwischen den beiden Vätern, die in einer vollständigen Begehrtheit ihre Kinder verkuppeln.

Der Film war als Tonfilm angekündigt, aber wieder war der ganze sehr reichhaltige Textteil in Inschriften geboten, und nur die begleitende Musik und einige Gefänge wurden der Ankündigung gerecht.

### Rechtsanspruch auf Urlaubsgeld.

Eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts.

Hat der Arbeiter, dem nach § 87 des Betriebsvertragsgesetzes eine Entschädigung wegen ungerechtfertigter Kündigung zuerkannt und gezahlt worden ist, daneben auch noch Anspruch auf Zahlung einer Entschädigung für Urlaubstage, auf die er im Augenblick der Entlassung einen Anspruch hatte? Mit dieser für alle Arbeiter und Gewerkschaften wichtigen Frage, beschäftigte sich am 6. Juli das Reichsarbeitsgericht.

Der Kläger S. war vom 15. März 1927 bis 28. April 1928 bei der Firma Siemens u. Halske A.-G. in Berlin als Werkzeugmacher tätig. Am 28. April 1928 erklärte die Beklagte den Arbeitsvertrag für beendet. Der Kläger erhob mit Erfolg die Kündigungseinspruchsklage. Die Beklagte zahlte die Entschädigungssumme. Der Kläger machte nachträglich einen Urlaubsabgeltungsanspruch geltend. Er stützte sich auf den für den abgelaufenen Arbeitsvertrag geltenden Tarifvertrag, in dem es heißt, daß zur bestimmten Frist ein Urlaub gewährt wird. Die Beklagte hielt sämtliche Ansprüche aus dem Arbeitsvertrag durch die Zahlung der Entschädigungssumme für abgegolten.

Das Arbeitsgericht hatte den Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Das Landesarbeitsgericht in Berlin hob jedoch das vorinstanzliche Urteil auf und erkannte auf Klageantrag.

Aus den Entscheidungsgründen ist folgendes zu entnehmen: Angesichts der bestehenden Tarifbestimmung und hinsichtlich der Vertragsdauer und des Lebensalters des Klägers kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kläger am 1. April 1928 einen Urlaubsanspruch erworben hatte. Der Anspruch konnte durch eine vor Eintritt des Urlaubs eintretende Beendigung des Arbeitsverhältnisses keine Kleinträchtigung erfahren. Der Kläger hatte deshalb mit Recht Anspruch auf Urlaubsabgeltung.

Um in dieser Frage eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen, legte der Verband der Metallindustriellen Revision beim Reichsarbeitsgericht ein. Der Vertreter des Klägers und des Deutschen Metallarbeiterverbandes Dr. Neumann wies auf die Wichtigkeit der Entscheidung hin und wandte sich mit aller Schärfe gegen die gegnerischen Anschauungen. Das Reichsgericht könne sich nur dem vorinstanzlichen Urteil anschließen, das besagt, daß der Kläger hinsichtlich der Vertragsdauer einen Urlaubsanspruch hat.

Das Reichsarbeitsgericht kam nach längerer Beratung zur folgenden Entscheidung: Die Revision der Beklagten wird zurückgewiesen. Der Kläger habe Anspruch auf Urlaubsabgeltung. Mit der Entschädigungssumme, die ihm die Beklagte gezahlt habe, sei er nicht abgegolten.

Im übrigen habe sich das Reichsgericht söhnelhaftlich den Entscheidungsgründen der Vorinstanz angeschlossen. Die nicht unerheblichen Kosten des Rechtsstreit werden der Beklagten auferlegt.

## Im Ordnungsstaate Namedy.

Eine Stunde in der Kinderrepublik. — Selbstverwaltung der Zehnjährigen. — Der Präsident in der blauen Bluse. — Rote Fahnen am grünen Rhein.

**Kinderrepublik.** Was ist das? Es ist das Ferienlager der „Roten Falken“. Die Organisation der sozialistischen Kinderfreunde hat ihre Schüllinge aus Berlin, Hamburg, Wiesbaden, Bielefeld, Kiel, Hannover, Magdeburg und vielen anderen Orten an den Rhein geführt. Am letzten Samstag trafen die Knaben und Mädchen in Köln ein; in der großen Messchalle wurde am Sonntag früh die Republik für eröffnet erklärt und am Montag ging's dann rheinaufwärts bis Andernach.

Durch winklige Gassen gelangt unser Kraftwagen ans Ufer des alten Vater Rhein. Man sieht eine langgestreckte Insel. Es ist Namedy. Eigentlich ist es nur eine Halbinsel, denn ein schmaler Landstreifen verbindet die Insel mit dem Festland. Ueber einen holprigen Weg fahren wir bis an die Zelte. Allerdings nicht heran kommen wir nicht, denn eine „Wache“ hält uns an. Ein etwa zehnjähriger Junge und ein zwölfjähriges Mädchen haben die Fand ebenso bewußt wie der Verkehrsschutzmännchen am Potsdamer Platz in Berlin oder an der Kröpcke-Ecke in Hannover. „Hallo! Wo wollen Sie hin, hier ist die Kinderrepublik!“ Sehr peinliche Angelegenheit für uns. Wir besitzen keine Passierscheine für dieses Land. Schließlich aber gibt man uns freie Fahrt, als wir erklären, den „Präsidenten“ Dr. Löwenstein besuchen zu wollen. Allerdings allein dürfen wir auch nicht weiter. Man gibt uns einen Koffen mit. Es ist ein neunjähriger aufgeweckter Bursche aus Neutöln. Freudig steigt er in den Wagen. Ob er schon das neue Karstadt-Haus in Neutöln gesehen habe, fragt ihn einer von uns. „Was gesehen, oben uff bin ich schon gewesen!“

Rote Fahnen wehen in der Mitte der Insel. Rund herum sind Zelte an Zelte gereiht. Knapp zwei Stunden vor uns sind die Sonderzüge eingetroffen, aber schon sind die Zelte fix und fertig. Ein Riesenberg Sirah — 400 Zentner — ist aufgebaut, von allen Seiten nähern sich die Republikaner in blauen Blusen, um ihre Schokofäden zu füllen. Niemand ist unbeschäftigt: Wer sein Lager fertig hat, stellt sich für eine andere Arbeit zur Verfügung. An Arbeit ist natürlich kein Mangel. Die Küche muß eingerichtet, das Mittagbrot zubereitet und verteilt werden. Dafür schmeckt die Milch und das kräftige Brot mit Butter, Käse und Marmelade desto besser. Dem gleichen Hause wie die Küche — es ist eine ehemalige Minerol-

wasserfabrik — hat die „Regierung“ ihren Sitz. Noch ein wenig Durcheinander herrscht. Hier tippt eine Kellnerin auf der Schreibmaschine, dort tritt eine Köchlerin die Röhmaschine und dazwischen erscheint der Präsident, dem man von allen Seiten Unterschriften obringt. Ohne diese wird kein Brot verausgabt, keine Milch bewilligt und kein Nagel in die Wand gehauen. Gütig lächelnd, bewilligt er. „Unser Kurt“, so heißt er hier, der Mann mit dem wohlverdienten Doktorhut, der Stadtrat aus Neutöln, das Mitglied des Reichstags. Sie duzen sich. Er duzt alle.

Am andern Ende des langgestreckten Steinbaues ist das „Küchenzimmer“, ein Raum für die kleinsten Republikaner, für die fünf- bis zehnjährigen Kinder der helfenden Frauen. Ein Raum für die Helfertinnen schließt sich an. Draußen stehen noch einige Gulash-Kanonen für den Fall, daß die Küchenherde einmal verjagen sollen. (Für alle Eventualfälle ist gesorgt!)

Im übrigen nicht zu vergessen: die Menükarte. Für vier Wochen stehen die Mahlzeiten im voraus fest. Ganz ledere Sachen sind zu erwarten. Erdbeersuppe mit Speck, Hasefladenbrot, Schokofadensuppe, Gemüse mit Fleisch und Kartoffeln und vieles mehr. Hier und dann gibts abends auch kalte Platten mit Tee. Täglich Milch in reichlicher Menge.

Zehn Hörer sind vorhanden, jedes besteht aus neun bis zwölf Zellen. In jedem Zelle liegen etwa zwölf Kinder und zwei erwachsene Helfer. Uebrigens herrscht Selbstverwaltung. Jedes Dorf wählt einen Gemeinderat. Die Kinder haben die Mehrheit in diesem. Ebenso ist es in dem großen Parlament, das in den nächsten Tagen zusammentritt.

Um den Wasserbedarf zu decken, ist ein Brunnen eigens gebaut. Eine Pumpmaschine mit 15 Atmosphären Druck schafft das Wasser in die Höhe. An den Brunnen sätzen sich Waschanlagen. Dann ist auch ein Strandbad hergerichtet. Für die Sicherheit ist genügend gesorgt. Die Absperzung darf nicht überschritten werden. Auch wird nur in Gruppen gebadet. Erfahrene Schwimmer versehen den Rettungsdienst. Ein Boot patrouilliert gleichzeitig auf und ab. — Ständig ist übrigens ein Arzt im Lager. Arbeiter-Samariter haben ein großes Zelt aufgebaut. (Sie werden wenig Arbeit haben.) —



# Berliner Kunst.

Ausstellungen von Oppler, Großmann, Molzahn, Le Fauconnier, Rinne, Brochhusen / Sgraffito-Fresken von Stevogi.

Die Sezession hat ihre sämtlichen Räume einer Gedächtnisausstellung für Ernst Oppler gewidmet. Die Veranstaltung ehrt den Gelehrten wie die Veranstalter; aber sie ist zu reichhaltig und verfehlt dadurch ihren Zweck. Dieses lebenswürdige, aber weder starke noch umfangreiche Talent hätte in einer geistlichen Kasse von ein bis zwei Duzend Arbeiten wirksam werden können. Jetzt ist das Schauspiel endlos wiederholter, aber nie sich zur endgültigen Form steigender Versuche schlechthin ermüdend.

Eigentlich Neues haben weder Jäckel noch Frisch aus Rom heimgebracht, wohnen der preußische Staat sie als Stipendiaten geschickt hatte (Ausstellung bei Hartberg). Der Himmel der Compagna hat ihnen keine Offenbarung gesendet über die hinaus, die sie schon ihr Eigentum nennen konnten. Säkels mächtige Frauenaffen haben vielleicht von den schöneren Madonnen profitiert; und der Schmelz der Oberfläche ist bei ihnen schon vollendet.

Interessanter waren die Gemälde und Zeichnungen von Rudolf Großmann bei Flechtheim. Diese Kunst hat etwas sehr in sich Befestigtes, und sie besitzt Kultur. Großmanns Stärke ist eine feingliedrige Zeichnung, deren Charakterisierungswille nahe an die positive Karikatur heranführt; sie ist ebenso deutsch und urfrüherlich, wie seine Malerei international und rein malerisch ist, heineke in dem Sinne von Renoir oder Matisse. Mit derselben Intensität und handwerklichen Echtheit geht er neuerdings auch auf die Skulptur los, die nun ebenso wie seine eindrucksvollen Porträtzeichnungen das Individuelle bis an die Grenze der Karikatur führen; man denkt unwillkürlich an Daumiers Tonfiguren.

Flechtheim brachte auch ältere und neuere Arbeiten von Joh. Molzahn. Die abstrakten Malereien aus früheren Jahren sind von ihm nicht übertrifft; hier war er originell, zog aus verwirrenden Maschinenformen und in künstlicher Weise großen Farben Rhythmen einer phantastischen Raumausbreitung, die zwischen Béguet, Kandinsky und Klee in der Mitte lagen. Seine Figuralschemata der letzten Zeit haben selten mehr das Zwingende jener finnreich-anmutigen Phantasmagorien. Aber es ist wohl nur ein Uebergang.

Ausländer schnitten diesmal nicht glücklich ab. Auch hier die aufjällige und beinahe schon gleichmäßig wirkende Erfahrung, daß ihre Anfänge unvergleichlich glücklicher waren als die Gegenwart ihrer Produktion. Das trat bei dem Franzosen Le Fauconnier nicht so deutlich hervor, weil wir in Deutschland nie Gelegenheit hatten, viel von ihm zu sehen. Seinen Anfängen, die ihn als herben und männlichen Mitbegründer des Kubismus erkennen lassen, entspricht jedenfalls die zähe Braunmalerei von langweiligen Motiven, die bei Thannhäuser ausgestellt war, qualitativ in seiner Weise. Den Unterschied von 30 Jahren zwischen den berühmten gewordenen Frühwerken des Belgiers Georges Minne (in Folkwang usw.) und seinen jetzigen Skulpturen (bei Flechtheim) zu erkennen, reicht unsere Erinnerung bestimmt aus; manches aus beiden Perioden steht auch zum Vergleich da. Rinne scheint sich vielfach damit zu begnügen, seine alten Motive in härter betonten Realismus plastischer Durchführung abzumalen; kein ganz glückliches Unterfangen, da er geheimnisvolle Zauber jener mageren Aiketenfiguren gerade in ihrer (relativen) Naturferne lag. Am Ende aber steht es ja, daß wir diese ganze Kunstwelt heute schon als äußerlich und aquak empfinden, nachdem wir Lehmbau (und, mit gehöriger Distanz) L. Bies) erlebt haben.

Eine schöne und ziemlich umfangreiche Gedächtnisausstellung

zum zehnten Todestag von Theo v. Brochhusen gab die Galerie Ferd. Möller. Seine Delibide, Landschaften vor allem aus der Mark, sind über eine lebhaft und persönliche Interpretation von Goghs nicht viel hinausgekommen; aber seine Zeichnungen zeugen von einer ganz innigen und unmittelbaren Darstellungskraft schlichter Dinge, und wirken in der Reinheit und Abgeschlossenheit ihrer Linie vollkommen und beglückend.

Als Zeichner habe ich auch Max Stevogi zu allen Zeiten am glücklichsten empfunden. Sein neuestes Werk bestätigt diese Diagnose, es gehört zu seinen unbedingten. In dem neu hergerichteten „Berliner Kind“ am Kurfürstendamm hat er zwei große Fresken mit einer humoristischen und schweigerischen Berührung des edlen Trinkstoffes geschaffen, in der alten Sgraffitotechnik, die leider schon lange nicht mehr angewandt worden ist, ihrer Solidität und Unverwundbarkeit wegen aber sich für jede Art Mauerdekor, vor allem auch im Freien, ausgezeichnet eignet. Es werden zwei verschieden gefärbte Schichten Putz übereinander aufgetragen; durch teilweises Abkratzen der oberen kann man jede Art Zeichnung (dunkel auf hell oder hell auf dunkel) erzeugen. Reist wurde es, vor allem in der italienischen Frührenaissance, zu rein dekorativen Mustern verwendet. Stevogi hat in dieser Technik lebensgroße Figurenreife der Mauer einverleibt; wilde und trunkselige Gesellen, ein toll ausschlagendes Bierwagengespann, göttliches Gefindel, Affen, Kinder und alles in allem ein herrlicher Protest gegen Prohibition und ein Dokument vollstümlicher Lebenslust. Jedermann steht es zur Besichtigung frei. Man denkt an frühere Wandmalereien in öffentlichen Lokalen, wie A. v. Werners Fresken im alten Café Bauer in Berlin, die von Hans Thoma im Café gleichen Namens zu Frankfurt am Main, und findet sie an echter Naive und künstlerischer Macht durch Stevogis neueste Schöpfung unergleichlich überboten. Hier ist die ganze Frische und der echte Elan der Handstizze in das gewaltige Ausmaß der Mauerzeichnung übertragen, ohne allen Verlust für die künstlerische Freiheit. Bakantisch der Gegenstand, bahantisch die stöbliche Wirkung dieses finnreichen Raumschmuckes. Man möchte ihm eifrige Nachahlschaft wünschen.

Dr. Paul F. Schmidt.

## Lautsprecher im Straßenbahnwagen.

Das Anzeigen der nächsten Haltestelle in Straßenbahnwagen bildete bisher eine Art Problem. In Berlin beispielsweise wird die nächste Haltestelle bisweilen vom Schaffner ausgerufen; aber selbst die Straßenbahndirektion ist sich darüber klar, daß dies keine ideale Lösung darstellt, denn der Schaffner verfährt im Oranger der Schäfte nur zu oft diese seine Pflicht, und erfüllt er sie wirklich, so wird er vielfach im Innern des Wagens nicht verstanden. Auswechselbare, vom Schaffner zu bedienende Anzeigschilder in den Wagen, mit denen letzthin experimentiert wurde, haben sich als unzuverlässig erwiesen, denn sie wurden vom Publikum zu wenig beachtet.

In dieser Not ist man jetzt auf den Gedanken gekommen, in den Wagen Lautsprecher anzubringen und diese nicht vom Schaffner, sondern vom Fahrer besprechen zu lassen, der ja eigentlich der richtige Mann dazu ist, da er besser als erster die Fahrtricht übersteht. Zu diesem Zweck wird am Ende des Führers in Kopfhöhe ein Mikrophon angebracht; der Lautsprecher befindet sich in der Mitte des Wagens, unter der Bogenbede, und der Verstärker sowie das

Stromlieferungsaggregat werden unter einem Querschiff des Wagens eingebaut. Die Dresdener Straßenbahn, die zurzeit einen neuen, aus drei miteinander verbundenen Einheiten bestehenden Wagentyp in den Verkehr bringt, hat diese Wagen mit einer Lautsprecheranlage versehen und recht gute Erfahrungen damit gemacht. Es zeigte sich, daß auch bei stärkstem Verkehrs- und Fahrgeräusch der Haltestellen-ausruf überall laut und deutlich vernehmbar war.

Ein Pompeji unter der pommerischen Wanderdüne. In Hinterpommern gibt es ein etwa 200 Hektar großes Wanderdünengebiet, das nach einem vor Hunderten von Jahren unter dem Sand begrabenen Dorf den Namen „Langster-Düne“ führt. In diesen Tagen nun hat die immer weiter wandernde Düne die Ruinen von Langste wieder freigelegt, und die hierbei aufgefundenen Gegenstände, insbesondere die Geldmünzen, lassen einen genauen Schluß auf das Jahr der Berühmung zu, das man nunmehr auf 1540 festgelegt hat.

Fachärzte in kleinen Städten. Nach einer Zusammenstellung von Dr. Brinzing in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ sind Fachärzte auch in den deutschen Städten mit weniger als 30 000 Einwohnern reichlich vertreten, und zwar ist in den kleineren Städten das Bedürfnis an Fachärzten für Chirurgie, für Augen und Ohren, Hals und Nase am bedeutendsten, während die Behandlung von Frauen- und Kinderkrankheiten, von Haut- und Geschlechtskrankheiten noch meist in den Händen der praktischen Ärzte liegt.



Donnerstag, 11. Juli.

Berlin.

- 16.00 Prof. O. Monte: Subjektive beeinflussbare Kopierverfahren.
- 16.30 Dr. Friedrich Luther: Um Kunst und Wissen.
- 17.00 1. Rob. Schumann: Nachtstücke Nr. 2 und 4, op. 28 (Theodor Blumer, Klavier). — 2. Lieder (Roland Heil, Tenor. Am Pflanzel: Theodor Blumer). — 3. Theodor Blumer: a) Intermezzo aus op. 30; b) Rhapsodie op. 25 (der Komponist). — 4. Lieder (Roland Heil). — 5. Theodor Blumer: Intermezzo (Uraufführung). (Des Komponist.)
- 18.00 Axel Lübbe: 1. Die Zengin. 2. Das alte Bild (gelesen von Edith Herrstadt-Oettingen).

- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Dr. Walter Schück: Auskehrförderung — das Mittel zur Behebung der deutschen Abwärtskrise. (Nach den Vorschlägen der Spitzenverbände.)
  - 19.30 Robert Petschow: Erlebnis auf Siegesfahrten im Freiballon.
  - 20.00 Carl Ludwig Schleich (Zum 70. Geburtstag am 15. Juli). Einleitende Worte Stephan Großmann. Leseproben: Alfred Braun.
  - 20.30 1. Scarlatti: Konzert F-Dur für Streichorchester. 2. Haydn: Sinfonie E-Dur. 3. Tsch. Vorspiel. 4. Grünberg: The Daniel Jazz, für eine Singstimme und acht Instrumente (Elsa Jillich, Sopran, Michael Taube mit seinem Kammerorchester.)
  - 22.30—0.30 Tanzmusik. Während der Passat-Büchse.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Dr. Bruno Klopfer: Erziehungsberatung.
- 16.30 Walter Howard: Suggestion in der Kunst.
- 18.00 Dr. Isa Koch: Die rechtliche Stellung der Frau in der Welt.
- 18.30 Spanisch für Portugiesische.
- 18.55 Dr.-Ing. H. Kallbrunner: Die österreichische Landwirtschaft.
- 19.20 Prof. Dr. Rott: Die Bekämpfung der Kindersterblichkeit und ihre Erfolge.

Wetter für Berlin: Nimmlich heiter und warm, Gewitterneigung. Für Deutschland: In Nordwest- und Mitteldeutschland Gewitterneigung, sonst trocken, nimmlich heiter und warm.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Giese, Berlin; Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 61, Lindenstraße 1, Stern 1 Beilage.

## Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 11. 7. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 175 19.45 Uhr

Donnerst., 11. 7. Städt. Oper Bismarckstr. Geschlossen

Mona Lisa

Staats-Oper Am Pflanzel A.-V. 29 30 Uhr

Der fliegende Holländer Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlith. Geschlossen.

SCALA 8 Uhr Barb. 9256

van Horn & Jnez, Barbetie usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15 Sonnt. 2, 5 u. 8.4 Alex. 5066

INTERNAT. VARIETE

Winter Garten 8 Uhr + Janz. 1915 + London erlaubt

Große Varieté-Schau

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 133. Großes Rosenfest Beginn 4 Uhr.

Tanz im Freien, Feuerwerk usw. 8.15 Uhr: Grün Mariza Große Operette von Kälfen.

Im Innentheater. Täglich 8.15 Uhr.

OLAF Tragödie eines Sportlers

Sommer-Garten-Theater Berliner Prater N. 34, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246

Gastspiel Gustaf Beer, Gustaf Liljan

Zarewitsch Operette von Franz Lehár

Dazu der große Varietéteil. Anfang Konzert 4.30. Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30. jeden Donnerstag großer Volkstag. Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr

Steffiner Sänger nur noch bis 13. 7.

Ab 16. 7.: Gastspiel der Dresdner Victoria-Sänger

Dönhoff-Brettli: (Saal und Garten) Varieté + Konzerte + Tanz Adolf-Becker-Orchester

Volksbühne Theater am Bülowplatz 1 1/2 Uhr

Berlin, wie es weint u. lacht

Deutsches Theater D. 1. Norden 12.310 8.15. Ende gegen 11

Die Fledermaus Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Musik-Einrichtung und Leit. v. E. W. Korngold. Ausstattung: L. Kallner

Die Komödie 11 Blumck. 2414/7516 8.15. Ende geg. 10.45

Reporter 3 Akte v. Ben Hecht und Mac Arthur Regie: Heinz Hilpert.

Theat. d. Westens Täglich 8.4 Uhr Sonntag 3.15 u. 8.4

Franz Lehár Weltberühmt! Friederike Carola, Hanna Wilhelm

Telephon Steinplatz 6931 u. 5121

Metropol-Th. Tägl. 8.4 Uhr Sonntags 3.15 u. 8.4

Blaubari Operette von Offenbach Kammer- und Liedersänger Leo Slezak

Theat. am Kolb. Tor Kolb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr

Elito-Sänger Neues Programm! Ab 17.-11. 7. Gastspiel der 9 Original-Liedst. Fritz-Weber-Sänger

Planetarium am Zoo Verleiht. Jubiläumst. 12.4 B. 5 Barbarossa 5378. 16.15 Uhr Sternbilder des Sommers 18.15 Uhr Der Glühball der Sonne 20.15 Uhr U. Von Pol zu Pol am Sternenhimmel

Tägl. außer Montags 1. Mittw. Erwachsene 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Holz- und Kohlenhandlung Wilhelm Schneider Friedrichshagen Wühelmsstraße 39. (H. 2)

Lieferant sämtlicher Brennmaterialien

Sportzelte jeder Art mit Einrichtung Ferner zweiteilige Wanderzelte, sehr leicht, Zeltbännen, Zeltstoffe, Zeltstühle u. Pföcke sehr billig.

L. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer Sportzelte mit Zubehör ist uns vom Industrie-Prüfungs- u. Amt d. deutschen Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen verliehen worden.

Rob. Reichelt Zeltfabrik AK. - Ges. Berlin, Stralauer Straße 52-53

Größtes und ältestes Haus am Platz

Küchen-Meyer Lindower Str. nur 18-19 (am Bahnhof Wedding)

Küchen v. RM. 90.- an

Zahlungserleichterung

Bier-Quelle Wilhelm Mahnkopf Carmen-Sylva-Straße 123 (Ecke Greifenhagener Straße)

Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

2 Verbandskegelbahnen Vereinszimmer noch einige Tage frei

Ballschmidt, Friedenstr. 96

Telephon: Kgst. 3030.

J. Andermann Ges. m. b. H.

274, Wilmersstraße 38, Telephon: Kgl. 3290-91

Eiergroßhandel Import Export

Standuhren 70.-

Garantie-Marke mit fünfjähriger Garantie von 120.- an

Tel. zahlung bis 15 Monate auch Wochenraten von RM. 3.- an

Keine Anzahlung Lieferung sofort frei Haus!

ERKA Standuhren-Fabrik u. m. b. H. erika O 27, Alexandersplatz 2

Katalog 4 kostenlos

Betten Stahl- und Holz- Betten, Feder- und Federkern- Betten, Kissen- und Kissen- Betten, Matratzen- und Matratzen- Betten, etc.

Telephon: Kgl. 3290-91

Möbel-Kamerling Kastanienallee 56

Geb. Spielz., eleg. Schlafz., vora. Herrenz., opert. Küchen, Dölller-, Tur-, Koch- und Ruhemöbel. Kleiderkammer, Spottpr., Zahlungserleichterung.

Angelgeräten ist Marke

führend. Erhältlich in allen Eisenwarenhandlungen.

D. A. M. Otto Kuntze vorm. F. Ziegenspeck Berlin SW 68, Oranienstr. 126.

C. Laeske g. m. b. H. Berlin O, Petersburger Platz 7

empfehlen täglich:

Schinken hinterbeine Schweinerippen Schweineschulzinge und Knochenfleisch.

Insecte im Fortwärts sichern Erfolg!

OPEL-FAHRRÄDER

Siminow NUR 3 Wochenrate

WOLKSTECHNIK ALEXANDERSTR. 51-52

SCHE PRENZLAUERSTR. 44 ALEXANDERPLATZ

Kaufhaus Blumenfeld Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91

Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren

Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Willy Busse Großdestillation „ALTE TURMQUELLE“ Weinhandlung — Likörfabrik

Turmstr. 62 Telephon: Moabit 8274

Tee-Matte (m S B) Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Mate erhältlich u. a. in allen Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

Zum Magendoktor Inhaber Otto Schäfer

geb. bei Wedd. Trautmann alle Verhältnisse 185



### Spielen, spielen!

Aber wo?

Es ist ein oft gesungenes Lied, das Lied von den Großstadt-Kindern, die keinen Spielraum haben. Im Sommer wird diese Not besonders deutlich. Aber auch im Winter war sie fühlbar genug, denn gesunde Kinder haben zu jeder Jahreszeit das Bedürfnis, sich auszutoben, sich wenigstens einmal am Tage ungehemmt durch die Fortbewegungen der Erwachsenen, geleitet von kindlichen Spiel- und Gemeinschaftsgefühlen, zu bewegen. Wie wenig ihnen das möglich ist, wurde eines Tages erschreckend klar, als sich 12jährige Kinder einer weltlichen Schulkasse zu dem Thema äußerten.

Der Lehrer hätte in dieser Stunde gewünscht, Anklagen, humorvolle Selbsthilfe und Vorschläge zur Abhilfe der Notstände sofort festhalten zu können. Da das nicht möglich war, wurden die Kinder einige Zeit danach aufgefordert, ihre Erfahrungen niedergzuschreiben. So mögen sie in dem folgenden selbst zu Worte kommen. Denn anders ist es, wenn der Erwachsene, der in diesem Falle der beobachtende Berichterstatter ist, über die Dinge schreibt und spricht (wie es schon tausendmal geschehen ist), oder wenn die Beteiligten selbst sich äußern.

Schon längst wird der Leser den Gedanken haben, daß ja doch immerfort Parks und Spielplätze angelegt werden, die Kinder also keinen Grund zur Klage hätten. Hören wir sie selber: Treptower Spielwiese bis zum 15. April geschlossen! Wo sollen wir spielen? — Auf allen Bänken steht ein Schild: „Das Fußballspielen auch mit kleinen Bällen ist verboten.“ — Wir dürfen nicht Fußball spielen, weil die Anklagen geschäftigt werden sollen. — In den Parks kann kein Unglück geschehen, und wir können uns austoben. Bloß eines gefüllt uns nicht, daß dort die Wiese ist. Wenn dort etwas hinfällt, kommt gleich der Wächter und jagt uns fort. — Spielplätze sind nur wenig, und wenn man da ist, so sind sie überfüllt. Es müßten mehr Spielplätze da sein. — Die paar Spielplätze, die wir haben, sind im Sommer bei schönem Wetter von Erwachsenen mit kleineren Kindern überfüllt.

So ziehen denn die meisten größeren Kinder es vor, sich auf dem Hof, der Straße, im Laubengelände und auf brach liegenden Baustellen und Wiesen ihr Spielrecht zu nehmen. Dabei geraten sie selbstverständlich wieder und wieder in Konflikt mit ihrer Umwelt. Hauswirt, Verwalter, Portier und Mieter verjagen sie vom Hof und oft von dem Stroengelände, das einem Wohnhause zugehört. „Sie haben ja recht“, schreibt ein Junge, „aber wo sollen wir spielen?“ Nicht selten hagelt es Schelte auf die Kinder, oft genug gehen die Erwachsenen täuschend vor; wenn ein Hund vorhanden ist, wird er auf die Kinder gehetzt. Draufschuldern die Kinder solche Zusammenstöße: Einmal hatten wir es gewagt, hinten auf den Klopffhof zu gehen. Nach einer Weile wollten wir zurück, aber a Schred, die Kellertüren waren verschlossen. Edith konnte bei h's durchs Fenster, wir aber nicht. Wir spielten auf dem Hof, und plötzlich ging's los: „Wacht ihr mal vom Hof runter, ihr Bengel!“ Wir setzten uns auf die Klopfflange. Eine Stunde war vergangen, da konnten wir raus. Ich war wütend. Den ganzen Winter hätten wir gearbeitet, hatten Schnee geschöpft. Ich hatte Eis gehackt. Meine Hände taten weh. Und was war der Dank? — Wir können eine ganze Weile spielen. Aber auf einmal kommt ein Kops aus dem Portierfenster und singt an zu schimpfen: „Ihr verflügten Jären, hert euch mal runter vom Hof!“ Wir rannen vom Hof auf die Straße. Ein ankommendes Auto hatte uns bald umgefahren. Wir gingen zur Wiese und spielten weiter. Dieser Platz ist mit Müll und Notzagen besät. Das ist der Spielplatz für Arbeiterkinder. — Nach einer Weile kam mein Freund, wir machten Tischchen. Da tat sich über uns ein Fenster auf, und eine Huhe Wasser ergoß sich über unsere Köpfe. — Wenn wir auf die Wiese gehen, die schon halb zugeschüttet ist, kommt der Wächter mit seine m Hund und jagt ihn hinter uns her, deshalb sind wir richtig gezwungen, ihm Streiche zu spielen. — Nach einer Weile kam der Polizist, aber wir spielten nicht mehr, weil schon ein kleiner Junge auf einem Koller nach dem Damme weg gefahren war. Der jagte uns Bescheid. —

Der größte Kummer der Kinder ist es, wenn ein Spielplatz, auf dem sie sich verhältnismäßig unbelästigt bewegen dürfen, in den Behauptungsplan des Stadteiles einbezogen wird. Hohe Bauzäune sperren dann das Jugendparadies ab und es heißt wieder, sich auf Hof und Straße beschränken, sich schellen und stoßen lassen oder draußen auf die Suche nach ähnlich günstigen Gelände gehen. Weiße Wege oder machen solches Unternehmen unrentabel, da gewöhnlich die Spielzeit sehr begrenzt ist und die Eltern ein pünktliches Heimkommen verlangen. Zwei Jungen schreiben: Weil es uns in den Anklagen zu viel Schwierigkeiten machte, spielten wir auf der Wiese. Aber nach kurzer Zeit wurde sie zur Gartenbauhülle gemacht, und wir mußten auf unseren alten Spielplatz gehen, wo alle Leute schimpfen. — Wir hatten einen schönen Spielplatz gehabt, wo wir immer Fußball, Völkerball und noch andere Spiele spielten. Dann wurde ein Zaun um den Platz gezogen, daß wir nicht mehr hinein kamen. Jetzt ist auf dem Platz das Gymnasium gebaut worden und jetzt haben wir keinen Platz mehr zum Spielen.

Besonders anschaulich schildern die Mädchen die Not der kleineren Kinder, die durch den Verkehr auf der Straße besonders gefährdet sind und weiße Wege zu Spielplätzen noch nicht machen können. Mütterlich haben sie Verständnis für die Angst der Eltern um die Kleinen und sind auch mit Vorschlägen zur Hand, die Abhilfe schaffen sollen: Wo die Kinder auf der Straße spielen müssen, leben die Eltern in Angst. Die Kinder haben viel zu wenig Spielraum. Meine Geschwister müssen auch immer auf der Straße spielen. Meine Eltern möchten sie gar nicht gern so viel hinunter gehen lassen, weil es zu gefährlich ist. Drum wäre es sehr wünschenswert, wenn Spielplätze für die Kinder eingerichtet würden. — Jedes Kind möchte spielen. Aber wo sollen sie hin! Nirgends dürfen sie. Es würde sehr schön sein, wenn der Hauswirt oder Verwalter auf dem Hofe Spielplätze für die Kleinen Kinder machen lassen würde. Wenn das geschieht, würde nicht mehr so viel Unglück passieren. — Die Mütter, die arbeiten gehen müssen, wissen nicht, wo sie die Kinder lassen sollen. Darum müßten in den Fabriken Kinder Spielplätze sein. Dann können die Eltern viel ruhiger arbeiten. Wenn die Kinder auf der Straße spielen, und die Mutter muß arbeiten, denkt sie immer: Wenn bloß das Kind nicht überfahren wird. Auch in jedem Häuserblock müßte ein Spielplatz sein. — Wir war nur ein Not möglich, hinaus nach außerhalb!

Einig sind sich alle Kinder in dem Wunsch nach mehr Spielplätzen; wertwürdig einzig sind sie sich auch in der Kritik an den Erwachsenen, die ihnen das Spiel stören. Sie sind dabei durchaus nicht ohne Einsicht und begreifen, daß ihre Freiheit da aufgehört muß, wo sie Unheil anrichten und den Großen das Leben schwer

## Ist solche Täuschung möglich?

### Betrachtungen über einen bitteren Fall

Die Mutter:

Gestern habe ich den Brief des Lehrers bekommen; zu Ostern soll mein Kind in die Hilfspfule. Ich kann's nicht verstehen und nicht glauben. Wie die Marie klein war, sagte doch jeder, was für ein kluges Mädchen! Wenn es noch der Junge wäre, das hätte ich begreifen können. Er ist ein Jahr älter. Von Anfang an fiel ihm das Lernen schwer; die Schule war ihm vom ersten Tage eine Last. Wenn er die Buchstaben schrieb oder wenn er zählen sollte oder ein kleines Gedicht lernen, immer dieselbe Quälerei. Und wenn ich's ihm dann vormachte und abhörte, dann war die Marie dabei und mußte es viel schneller. Sie konnte schon die gedruckten Buchstaben machen, als sie noch lange nicht zur Schule ging, und zählen konnte sie, bald rascher als ich. Wenn meine Freundin kam, habe ich es ihr gezeigt. Die hat sich gewundert und gesagt, die Marie wird aber viel schlauer als der Karl, die braucht gar nicht zur Schule, sie kann ja schon alles. Wir haben uns da schon ausgedacht, wie Marie später zum Exzeum sollte; vielleicht könnte sie einmal Lehrerin werden.

Mit 3½ Jahren ist sie zur Schule gekommen. Ein bißchen zart und schwach war sie ja noch; aber wo sie doch so klug schien, wollten wir nicht mehr warten. Zuerst ging's auch ganz gut. Schreiben konnte sie gleich sein, wenn sie auch nicht genau wußte, wie die Buchstaben hießen, und zählen so fix wie kein zweiter, auswärts bis zehn und auch abwärts. Sie hat auch gleich richtig herangemüht. Von Spielen und Rasen und was sie sonst hier in dieser Schule noch treiben sollen, war da nicht die Rede. Das Lesen ging zwar nur langsam. Aber ich habe es lange mit ihr geübt, bis sie es doch konnte, ganz schnell konnte. Sie wußte die Seiten der Bibel bald auswendig.

Als Marie nach einem halben Jahr das erste Zeugnis brachte, bin ich furchtbar erschrocken gewesen. Ich habe gedacht, eine 3 würde sie zum wenigsten überall haben, vielleicht auch eine 2. Sie konnte ja alles so fix. Und was stand drin? Lesen 3—4, Rechnen 3—4, Schreiben 2—3.

— Nein, was Sie denken, Elternversammlungen haben wir keine gehabt, das war dort nicht Mode. Ist doch auch nicht nötig, was sollen wir denn dabei! Run bin ich aber doch zur Lehrerin gelaufen und hab mich beschwert. Ich dachte, es müßte bestimmt ein Irrtum sein. Ich habe ihr auseinandergesetzt, wie fleißig die Marie im Hause ist — und wie ich ihr immer geholfen habe — und wie sie doch alles so gut kann — und daß das Zeugnis ein Unrecht ist. Aber die Lehrerin sagte, daß das in der Schule ganz anders sei. Marie könnte wohl fix abschreiben, aber aus dem Kopf aufschreiben könne sie nichts. In der Bibel hätte sie alles auswendig gewußt, und es läßt sie aus, als ob sie lesen könne. Sie habe Sorge, daß das Kind zu Ostern nicht verfehlt würde.

Und Ostern? Lesen 4, Rechnen 4, bloß im Singen eine 2, und unten stand: Marie kann selber nicht verlesen werden. Zuerst habe ich mich furchtbar geärgert. Aber schließlich habe ich mir gesagt, sie ist ein Jahr zu früh zur Schule gekommen, und sie kriegt eine andere Lehrerin; dann finde ich mich damit ab, daß sie noch einmal von vorne anfängt.

Doch was kommt nun? Gestern erhalte ich diesen Brief, daß Marie für die Hilfspfule angemeldet ist, für die Hilfspfule, meine Marie, die schon so klug war als sie noch gar nicht zur Schule ging. Das ist doch keine Gerächtsigkeit. Sie haben sie bloß nicht richtig behandelt. Und das müssen Lehrerinnen sein! — Wollen Sie sie nicht aufnehmen, ich habe so viel Gutes von Ihrer Schule gehört. Wenn ich dies geahnt hätte, wäre sie hier gleich angemeldet worden. Sie gehen doch anders mit den Kindern um, habe ich gehört. Nur nicht zur Hilfspfule! Wieder schick ich sie zu ihrer Großmutter aufs Land, da gibt es keine Hilfspfule.

Der Beobachter:

Gegen solchen Ausdruck der Enttäuschung im Augenblick etwas einzumenden, war völlig zwecklos. Jeder Rat war verfehlt, und Hilfe schien kaum möglich, denn die gewöhnliche Umschulung war keine. Darum nur ein Vorschlag zur Beruhigung der aufgeregten Mutter. Ich versprochen, das Kind in dem Kinderhort, in dem es seit einiger Zeit untergebracht war, unauffällig beobachten zu lassen und mir auch durch eigene Beobachtung ein Urteil zu verschaffen.

Nur zu bald ergab sich, daß mein Urteil nicht viel anders lauten würde als jenes, das ein Fehlurteil der Schule sein sollte. Wie sah das Ergebnis aus? Die Marie hatte unzweifelhaft in die Augen springende starke mechanische Fähigkeiten. Ich habe selten ein Kind so schnell und dabei so gleichmäßig und fehlerfrei aus dem Buch abschreiben sehen. Das Zählen ging flott, wenn es sich um die Zahlenreihe handelte. Mit Hilfe der Finger konnte sie rasch Additionsaufgaben im Zahlenraum bis 10 lösen. Die Ergebnisse von diesen kleinen Rechenaufgaben wußte sie auswendig. Für das Rasen, das im Hort getrieben wurde, hatte sie sich eine Reihe von Typen geschaffen (Haus, Bäume, Blumen), die sie gar nicht dumm, wenn auch eintönig zusammenstellte. Und gerade in diesen Leistungen war das Kind im Hause gefördert, weil die Mutter eine andere Seite der Schulbildung nicht sah oder weil das Kind hier zur Freude der Mutter leistungsfähig war und ihrem Mutterstolz schmeichelte.

Aber das Kind konnte wirklich nicht lesen. Es war ihm nicht möglich, selbständig Laute zu Worten zusammenzubringen, geschweige denn, den Sinn dieser Worte zu erfassen. Worte und kleine Sätze aus eigenem oder nach Diktat hinzuschreiben, war völlig ausgeschlossen. Man sah bei solcher Aufgabe Buchstaben sinnlos aneinandergereiht, und das Mädchen selbst konnte nur ausnahmsweise sich der Bedeutung des von ihm Geschriebenen erinnern. Im Rechnen verlagte es bei der geringsten Notwendigkeit, nachdenken zu müssen.

Im ganzen Befen war eine gewisse Lebendigkeit vorhanden, aber länger beobachtet, erschien diese Lebendigkeit als Haltlosigkeit und Unbeherrschung.

Mein Bericht war kein Trost für die Mutter. Wenn die Hilfspfule schon dazu da ist, Kinder mit erheblicher Unterwerflichkeit in den geistigen Kräften aufzunehmen, so lag hier kein Fehlurteil vor, womit natürlich darüber nichts ausgelegt ist, ob es nicht an der Zeit wäre, über bessere Lösungsmöglichkeiten nachzudenken, als sie die Hilfspfulen von heute darstellen.

Der Wächter:

Wie mancher schaut mit blinder Liebe auf sein Kind, nur auf sein. Alle Fehler übersehen er geflissentlich, wenn auch nicht absichtlich, denn sie würden seine Eigenliebe, seinen Familienstolz und seine Zukunftspläne stören. Jede kleine Leistung, die ihm bemerkenswert erscheint, wird verallgemeinert und geteigert. Da sieht man in Wunschträumen schon den künftigen Mann auf angelegtem Posten und die künftige Frau in beneidenswerter Stellung. Wer Rundharmonika spielt, hat Anwartschaft auf den Titel eines Kapellmeisters, und wer die erste Fibelseite flott herunterliest, soll hoher Beamter oder Zeitungsmann werden.

Dagegen hilft jedoch eins: Augen auf tun, vergleichen, auch über die Schwächen des eigenen Kindes nicht hinwegsehen, kritisch sein und gerecht, nicht beim Säugling schon Zukunftspläne schmieden und es als Wunderkind herumreichern, voll Stolz über das Produkt der väterlichen und mütterlichen Leistung. Enttäuschungen werden sicherlich auch dann noch eintreten, aber nicht so überraschend und so grausam wie bei der klagenden Mutter, die mir zu dieser Niederschrift die Veranlassung gab. Aevermann.

machen. Was sie jedoch nicht begreifen, ist, daß sie zahllose Male von den Erwachsenen ohne jegliche Gründe gescholten, geschlagen und verpöbelt werden. Ich kann aus meinen eigenen Beobachtungen hinzufügen, daß es sehr viele Erwachsene — auch in der Arbeiterschaft — gibt, die glauben, mit Kindern nur wie mit Missetätern umgehen zu können, auf die man Polzei und Hunde heißt oder die man mindestens grob anschreien muß. Wenn schon unseren Großstadtkindern die wirkliche Spielzeit fehlt, so sollen die Großen ihnen das Leben doch nicht unnötig erschweren. Sie sollten sie gewähren lassen, wo sie nicht Schaden anrichten, und ihnen kameradschaftliche Helfer statt von vornherein Feind zu sein. Charlotte Behncke.

### Geschenke

Von Fr. W. Pollin-Abschreiben

Nach den Weihnachtserien veranstaltete ich in den hiesigen Volksschulen eine Rundfrage nach den Büchern, die die Kinder zu Weihnachten geschenkt bekommen hatten. Die Gesamtschülerzahl der hiesigen Knaben- und Mädchenschulen betrug 1323, durch die Rundfrage wurden 1302 Schüler erfaßt (98 Proz.), die 482 Bücher geschenkt bekommen hatten, d. sind 37 Proz. Die hiesigen Mädchen- und Knabenschulen wurden von 1462 Schülerinnen befragt, von denen durch die Rundfrage 1311 erfaßt wurden (89,6 Proz.), auf die 500 Bücher entfielen, das sind 38 Proz.

Welche Bücher wurden nun geschenkt? In der folgenden Aufzählung sind aus Gründen der Raumersparnis mehr Buchgruppen und Verleger als einzelne Titel angeführt, auch sind alle Bücher weggelassen, die nur ein- oder zweimal genannt wurden.

Buchtitel	Insgesamt	Knaben	Mädchen
Märchenbücher	240	81	159
Abenteuer- u. Indiergesch.	42	40	2
Reisebeschreibungen	31	31	—
Liergeschichten	31	21	10
Tier-Eulenspiegel	25	17	8
Bücher von Else Ury	23	—	23
Robinson	23	22	1
Rübezahl	23	18	7
Rindhausen	22	21	1
Bücher von S. Reinheimer	17	2	15
1001 Nacht	16	13	3
Sagen	15	11	4
Bücher von R. v. Jessen	13	—	13
Strumelpeter	11	5	6

Buchtitel	Insgesamt	Knaben	Mädchen
Kuerbachs Kinderkalender	10	5	5
Bücher v. Ottilie Wildermuth	10	2	8
Onkel Toms Hütte	9	9	—
Bücher v. Wilh. Busch	8	7	1
Chr. v. Schmid (Wenocoou u. and. Gesch.)	7	—	7
Bücher von Gerstäder	5	5	—
Stigmund Rüstig	5	5	—
Reinicke Fuchs	4	3	1
Bücher von Theodor Storm	4	2	2
Naturgeschichtliche Bücher	4	2	2

Leider sagt diese Tabelle nichts über die Qualität der Bücher aus. Wenn man sich aber die Mühe gemacht hat, auch eine Tabelle der Verlage aufzustellen, in denen alle Bücher erschienen sind, die die Kinder zu Weihnachten bekommen hatten, so weiß man, daß unter diesen Büchern eine ganze Menge Schund ist. Dem Titel nach scheinen die obengenannten Bücher ja ganz gute zu sein, und doch sind etwa 200 darunter, die man äußerlich und innerlich als Schund bezeichnen muß. Da ist z. B. ein Verlag Weichert, Berlin, der mit rund 150 Büchern vertreten war und dessen Bücher von keiner Buch- oder Papierwarehandlung, die irgend etwas auf sich hält, geführt werden. Bei näherer Nachfrage stellte sich dann auch heraus, daß alle Bücher dieses Verlages in einem Porzellanwarengeschäft, das sich auch eine Spielwarenabteilung angegliedert hatte, gekauft waren. Wie wenig dagegen waren unsere besten Kinderbuchverlage vertreten, z. B. Scholz, Schöfferlein, Hahn, Stalling, um nur einige zu nennen. Besonders auffallend aber war das fast völlige Fehlen aller Bücher aus sozialistischen Verlagen oder solchen, die uns nahe stehen. Unter den 682 Büchern stammten nur 18 aus solchen Verlagen, das sind noch nicht einmal 2 Prozent!

Man begreift oft die Eltern nicht für körperliche Bedürfnisse der Kinder wird jede Anschaffung auf das sorgfältigste geprüft. Fast niemand aber prüft, ob das Buch, das er seinem Kinde schenken will, auch wirklich paßt. Da hat ein Siebenjähriger ein Buch bekommen, das noch nicht einmal ein Zwölfjähriger versteht; und dort hat ein dreizehnjähriges Mädchen ein Buch geschenkt bekommen, das verantwortungsvolle Eltern nach nicht einmal einer Achtjährigen schenken würden. Man weiß doch sonst, daß Umgang mit minderwertigen selber minderwertig macht. Die Bücher machen davon keine Ausnahme.

Sich der Verantwortung beim Bücherkaufen bewußt zu werden, liegt nicht etwa nur im Interesse der Schule oder des Kindes, sondern viel mehr im Interesse einer besseren Zukunft der Arbeiterschaft.



# Das Regiment der Bösen

Roman von E. F. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(17. Fortsetzung.)

„Glaubst du, daß es noch lange so dauern wird?“  
„Man kann nicht wissen.“  
Es gab ein kurzes Schweigen.  
„Jean-Pierre, warum sagst du nichts mehr? Ich fürchte mich, weißt du, ich quäle mich, und du bist da und rührst dich nicht...“  
Aber der alte Jean-Pierre sagte: „Wozu denn? Man muß Vertrauen haben...“

Das sagte er immer wieder. Und dann begann seine Frau zu schluchzen, weil sie ihre Zudersicht keineswegs so hoch stellte. Wollte denn jener, an den sie am meisten glaubte, überhaupt etwas von ihr wissen?

Überall nichts als Tränen. Da war die Gattin des Clinche, die ihr Mann verlassen hatte, sie und ihre fünf Kinder. Noch niemals hatte er sie so geschlagen. Aber wie sie ihn die Türe öffnen sah und er zu ihr zu sprechen begann: „Gott sei Dank! Dort, wohin ich jetzt gehe, werde ich besser behandelt als hier!“ da war aues vergessen. Nur das eine nicht, nur nicht weggeben. Aber er lachte und rief: „Ah, das ist's: du bist eifersüchtig. Um so besser, das wird dich lehren. Geh, verrückt vor Hunger, alle miteinander. Wohin ich gehe, hat man Fleisch, soviel man will...“

Und sie wand sich auf den Knien: „Oh, ich bitte dich, ich bitte dich, nicht dorthin... Wohin du sonst willst... aber nicht dorthin... ich bitte dich, Clinche!“

Alles war nutzlos gewesen. Und jetzt war sie allein mit ihren fünf Kindern, und sie hatten nichts zu essen. Das Jüngste, kaum zwei Jahre alt, war eben aufgewacht. Sie hatte sich im Bett aufgesetzt (das auch sie nicht mehr verließ; und sie hatte alle ihre Kinder neben sich gebettet, um sie zu erwärmen; denn sie besaß kein Holz mehr) und sprach: „Was gibt's denn, mein Kleines?“

Und sie drückte es an ihre Brust. Aber das Kleine stammelte: „Hunger.“

Sie erhob sich und schritt tastend, denn sie hatte kein Del mehr, in die Küche und öffnete den Küchenschrank. Nur ein halber Sad verdorbenen Mehles war ihr noch geblieben. Das rührte sie in Wasser und machte daraus einen Rehlbrei; aber das Kleine ertrag ihn nicht mehr. Sie tat davon ein wenig in eine Tasse und kam: das Kleine nahm es nicht und meinte. Und die anderen Kinder im Bett, wie sie aus ihrem Schlaf geweckt wurden, verlangten ebenfalls Brot. Da sprach sie zu sich:

„Was werde ich bloß tun müssen? Muß ich hingehen und mich verkaufen wie mein Mann...? Aber sofort sagte sie sich wieder: „Nein, ich will lieber, daß sie sterben! Ich werde ihnen befehlen, zu mir zu kommen und sich neben mir niederzulegen. Ich werde ihre Hände in den meinigen halten, ich werde ihnen meinen Atem ins Gesicht atmen. Mein Gott! Wenn sie nur ohne Schmerzen sterben könnten, bis ich allein noch da bin; ich würde mich dann mitten unter ihre Leichlein legen...“ So sprach sie.

Und einige Häuser weiter wohnte der Jäger Baptiste, dem der Daumen weggerissen war. Er man gehen hat, stieg ihm die Krankheit in die Schulter: er sollte lebendigen Leibes, Grüne Flecken zeigte sich auf seinem Leibe. Und er begann zu lachen, weil er sich sagte: „Weiß Gott, wohin war ich noch sicher, daß ich an diesem Liebel drausgehen werde. Und nun halt mich doch ein anderes. Ein Pech ist's für den Brand, daß der Hunger handlicher läuft. Warum hat er nicht die Beine unter den Arm genommen?“

So war's in diesem Haus. Und so war's noch in einem hundert anderer. Viele krochen auf den Händen, weil sie sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochten. Und sie öffneten ihre Kiefer wie Tiere, während ihnen der Speichel über das Kinn lief. Es gab auch solche, die Bretter benagten, und sie machten aus dem Holz Sägespäne und versuchten sich davon zu nähren. Man hatte zuerst die Ragen getötet, dann die Hunde und sogar die Mäuse. Wo das Holz fehlte, verschlang man sie roh. Aber in kürzester Frist gab es Tiere keiner Art mehr. So konnte es nicht mehr lange dauern; sie brauchten nur noch die Tage zu zählen. Denn an ihrem eigenen Gift genährt, verdoppelten sich ihre Krankheiten mit Hestigkeit: böse Schwären bei den Erwachsenen, verkrüppelte Glieder bei den Kindern. Es gab kein Haus mehr, in dem nicht wenigstens eine Leiche lag; denn sie wagten nicht mehr, sie zu beerdigen. Und so blieben sie denn da. Einige brachten sie beiseite und warfen sie durch das Fenster; andere hinderte daran die Ehrfurcht vor den Toten oder die Furcht vor Gott. Sie legten sie in der Scheune auf ein Strohbandel und stellten sie, wo sie waren. So liegt unser Vater, den wir lieb hatten, in einer Ecke der Küche auf der nackten Erde. Alles, was man tun konnte, tat man; man hob ihn ein Rissen unter den Kopf; und man wendete sich weg, um ihn nicht zu sehen. Der kleine Julian war kaum zwei Jahre alt; man hat ihm ein Särglein aus den Brettern einer Kiste verfertigt. Sein Vater holte einen Topf Farbe und strich den Sarg blau an. Er versucht vielleicht so die Zeit zu täuschen, oder gar sich selber. Aber denkt er nur ein wenig darüber nach, dann sieht er es ein, daß er seinem Sohne bald nachfolgen wird, wenn es so weiter geht. Und für ihn wird es vielleicht nicht einmal mehr einen Sarg geben. Bleibt nur noch die Hoffnung, zu enden wie ein Tier.

Dennoch ließ sich die Muffl vornehmen, und ein fettes Gelächter erscholl. Es gab solche, die sich gut unterhielten. Wer hindert uns daran, mitzumachen? Und indem sie die Nacht dazu erwarteten hatten, weil trotz allem die Scham sie marterte, öffneten einige ihre Türen und schlichen hinaus. Und eilig bewegten sie sich dem Plage zu, über dem sich ein mächtiger Schein hin und her bewegte. Alle Fenster der Wirtschaft waren erhellt wie auf einem ausgedehnten Campenshirm. In den Winkel einer Mauer gedrückt, aus dem sie nur den Kopf hervorließen, wandten sie ihre Blicke dorthin wie tierische Hunde. Und sie sahen die Tische mit Wein darauf, und sie sahen Menschen, die an diesen Tischen saßen.

Jedesmal, wenn die Tür sich öffnete, kam eine warme Wolke, ein Dampf von Fleisch und anderen Dingen, heraus, die gut zu essen sind. Sie klammerten sich an die Mauer, sie bissen in diese Däfte hinein. Aber bald hielt es sie nicht mehr. Sie fühlten sich an den Schultern gezerrt, nach vorn gestoßen. Sie kamen heran, hoben die Arme und flogen bis unter die Tische. Dann wurde geschrien: „Noch einer!“

Aber sie sahen nichts, sie hörten nichts. Das einzige, für das sie noch empfindlich waren, war, wenn man ihnen zu essen brachte; und man tat das sogleich. Da stürzten sie sich auf das Essen wie eine ausgehungerte Reute.

Es gab diese Nacht ein großes Fest im Wirtshaus. Nachdem sie getrunken hatten, wollten sie tanzen. Die Gaststube war zu klein, so sehr hatte ihre Zahl zugenommen. Einer der Burtschen, mit Namen Labre, hatte seine Mundharmonika herorgezogen und spielte eine leichte Tanzweise. Aber wie sich die Paare zum Tanz anschaute, bemerkte man, daß sie überall an die Tische stießen.

Man wußte nicht mehr genau, wie spät es eigentlich war. Auf alle Fälle war die Nacht schon vorgerückt. Sie waren wie die Gottlosen: sie schliefen am Tage, sie wachten des Nachts; sie wandelten die Nacht zum Tage. Der aufgegangene Mond erhellte ihnen die Sonne, und wenn es keinen Nord gab, war das künstliche Licht der Lampen das einzige, das sie kannten. Unfer Bergnügen ist derart, daß wir es nur völlig genießen, wenn Dunkelheit über uns gekommen ist wie ein Vorhang, der uns die Welt verhüllt. Das macht man schwimmt gegen den Strom; man ist losgelassen von der Welt, aber nicht losgelassen von den Sünden. Sie merkten, daß alles gestattet war. Aber was sie zumeist unter den jetzt erlaubten Dingen liebten, das waren just jene, die ihnen früher verboten waren. Sie waren gewohnt, sich frühzeitig zu erheben und sich zeitig zu Bette zu legen. So gedachten sie, nachdem sie gegessen und getrunken hatten (und sie freuten sich am Essen nur, wenn sie über den Hunger aßen, und am Trinken nur, wenn sie über den Durst tranken), zu anderen Zerstreuungen überzugehen. Da schoß es einem durch den Kopf: „Wenn wir in die Kirche gingen?“

Ein guter Gedanke! Sie wunderten sich, nicht früher darauf gekommen zu sein. Dort müßten sie wenigstens Platz haben, und dann, in ihrem tiefsten Grunde und ohne daß sie es sich gut erklären konnten, spürten sie auch, daß das Bergnügen dort größer sein müßte als anderswo. Sie brauchten nur den Platz zu überschreiten. Man sah in der Dunkelheit einzig, daß die Tür weit offen stand.

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

### Die eigene Saat.

In einer Zeit, wo alle sagen, daß niemand Geld hat, wird jede Ersparnis willkommen sein. So auch bei der Saat, einer Ausgabe, die alljährlich wiederkehrt und die man durch Gewinnung eigener Saat vermeiden kann. Man darf aber hierin nicht zu weit gehen, da bei fortgesetztem Gebrauch von eigener Saaternte leicht Inzucht eintritt und damit Degeneration, schlechte Ernte und Erleichterung für das Auftreten von Krankheiten. Dann aber wird der Kleinsiedler sich auch nicht ganz von den Fortschritten in der Züchtung besserer Arten fernhalten wollen: er wird als vorsichtiger Mann erst das Neue neben dem bewährten Alten kultivieren, um nach solchem einmaligen oder gar fortgesetztem Probierlauf seine Entscheidung zu treffen. Man muß stets im Auge behalten, daß die Resultate von Anpflanzungen nicht allein von der Saat abhängen, sondern daß Boden und Wetter ebenfalls eine Hauptrolle spielen. Was am Rhein oder bei Bombarg ausgezeichnet ist, kann bei unferem so ganz anders gearteten Boden und den abweichenden klimatischen Verhältnissen leicht ein Fehlschlag sein. Das Reuheitskapitel ist ein „weites Feld“, und die zuerst geforderten hohen Preise mag der Liebhaber oder der Berufsgärtner zahlen; dem Kleinsiedler ist verständnisvolles Abwarten anzuraten.

Daß die Gewinnung der eigenen Saat auch eine gewisse Ueberlegung fordert, ist leicht verständlich; so dürfen verschiedene Kohlartern nicht dicht beieinander gepflanzt werden wegen der leichten Befruchtung der Blüten. Um von Rohl Samen zu ziehen, sucht man gut ausgebildete und feste Köpfe im Herbst aus und läßt sie — abgetrocknet — im Keller oder in der Riehe überwintern. Nach den Frühljahrsfrösten neu eingepflanzt, gehen sie zur Samenbildung über, doch ist der ungleich reife Samen erst im Juli und August zur Ernte fertig. Sind die Köpfe zu fest, so müssen sie durch Querschnitte zum Plagen gebracht werden.

Das gleiche Verfahren gilt für Mohrrüben, Kohlrüben, Bruten (Kunkelrüben). Den Winterporree läßt man im Freien stehen; man sucht hierzu einige starke Pflanzgen aus, die im Sommer Wäumen und dann Samen bilden. Ähnlich gestaltet sich die Samen-zucht der Zwiebel (die auch zu den selbstmäßig betriebenen Kulturen gehört), nur werden die im Herbst zur Samenproduktion ausgesuchten Zwiebeln im Frühjahr auf ein sehr sorgfältig hergerichtete Band gepflanzt; die Blüte tritt im Juni, die Samenbildung im Juli ein. Auch hier ist, falls mehrere Sorten kultiviert werden, von dem Kreuzungsgefahr wegen der Fremdbefruchtung Abstand zu nehmen. Bei der Schwarzwurzel kann zur Samengewinnung die Blüte im ersten Jahre stehenbleiben. Beim Salat werden besonders gute Exemplare nicht geschnitten; sehr schnell zeigt sich bei schönem Sommerwetter Blüten- und Samenansatz. Schutz gegen Vögel, die den Samen lieben, ist geboten. Im August wird der Samen reif sein; man schneidet die Büsche ab und trocknet sie — beim Abschneiden muß man vorsichtig verfahren, damit der Samen nicht ausfällt.

Die Aufgabe, von Erbsen, Bohnen, Rohn, Kartoffeln das nötige Saatgut zu sichern, bedarf wohl keiner Erläuterung. Tadellose Exemplare werden zurückgelegt — diese Hauptbedingung ist hier von allergrößter Bedeutung. Wogen Wechsel mit Saatgut, das aus fremden Kulturen stammt, ist bereits Anfangs das Erforderliche gesagt. Trocken, vor Angriffen der Mäuse sichere Aufbewahrung im Winter ist ebenfalls eine Hauptbedingung für das Gelingen.

### Gurkenkulturen!

Die erst durch die kalten Nächte und den vielen Regen wenig wachsenden Gurken haben sich in den jüngsten warmen Tagen gut erholt. Allerdings darf nicht veräußt werden, sie genügend zu bewässern, doch sollte nur abgestandenes Wasser zur Verwendung kommen. Daher ist es zweckmäßig, erst abends zu gießen.

Sie traten ein, und einer stieß den anderen an. Man trifft die Mädchen; sie schrien. Einer sagte: „Aber wie machen wir es denn, um Licht zu haben?“ Man antwortete: „Wir brauchen ja bloß die Kerzen anzuzünden!“

Einer der Burtschen stieg auf den Altar; sie waren mit einer Laterne gekommen. Und er hob die Laterne, und der Altar war erhellt. Man sah das Tabernakel an der Erde liegen und daneben die Mantelanz.

Sie fühlten sich noch mehr im Juge. Der Burtsche, der auf den Altar gestiegen war, hatte Händhölzer aus der Tasche gezogen und rief sie an den Hofen. Eine winzige Flamme begann oben auf dem mit goldenem Schmuck behängten Bachschafte zu zittern. Bald stand das ganze Altargatter in Flammen. Und sie wollten die kleine Lampe der ewigen Anbetung anzünden, das Sinnbild des Geistes; der unter uns wacht. Sie hing an einer Kette aus der Höhe des Gewölbes herunter. Aber die Lampe wollte nicht Feuer fangen, wie sehr sie sich auch mühten. Und doch fehlte das Del keineswegs. Da zerklüft man sie auf den Hölzen.

Criblet schrie: „Das geht sein!“

Er stand da, an eine Säule gelehnt, und schaute zu. Er sagte: „Ich bin unbeteiligt. Der mich in die Welt gesetzt hat (und wer es ist, weiß ich nicht mehr, aber jemand muß es doch gewesen sein), dieser jemand hat zu dem einen gesagt: „Du sollst Gärtner werden“, und zu dem anderen: „Du darfst Kaiser sein“, und zu einem dritten: „Du mußt Bettler sein“. Und wie die Reihe an mich kam, da wußte er mit einigemal nicht, was er sagen sollte. Da sagte er zu mir: „Du sollst Criblet sein. Die anderen machen's, und du darfst zusehen. Und damit ich mich nicht langweile, hat er mit einer Flasche gegeben...“

Und gleichzeitig zeigte er sie, die Flasche; er brauchte keine Hand nur unter den Rock zu schieben. Man vernahm ein Geräusch, wie wenn ein Brunnentrog geleert wird. Aber mittlerweile hatte man schon zu tanzen begonnen. Sie hatten die Stühle auf einen Haufen in eine der Kapellen geworfen. Alles ging vortrefflich; nur die Mundharmonika Labres tönte nicht laut genug. Sie war einer jener Instrumenten, die man in der Hand verdeckt, gerade auf genug, um ein oder zwei Paare in einer Küche drehen zu lassen (wie es etwa an Sonntagnachmittagen, an Winterabenden, an Feiertagen geschieht, wenn Burtschen und Mädchen im geheimen zusammenkommen); aber in diesem großen Kirchenschiff war nichts damit zu machen. Man sah Genzizon hinauslaufen. Man schrie: „Stärker!“ Labre versetzte: „Ich blaße, daß mir die Backen platzen!“

Man suchte die Achseln; man tanzte nicht mehr. Und da war Genzizon schon wieder zurück; und er wurde mit Jubelrufen empfangen. „Hurra,“ schrie man, der alte Creuz, das war ein seiner Gedanke.“ Genzizon hatte einen kleinen buckligen Greis bei sich, den er am Arm führte: „Ich habe ihm gesagt: Nehmt Eure Handharfe, ich führe Euch zu Kameraden, Ihr werdet Euch schon austennen...“ (Fortsetzung folgt.)

Bei Eintritt länger anhaltenden Regenwetters empfiehlt es sich dagegen, durch Belegen der Beete mit Reisig zu verhindern, daß die Triebe ober gar die Blüten und Früchte auf der nassen Erde liegen und dadurch zum Faulen kommen. Auch eine Düngung ist den Gurken erwünscht; man düngt mit Stümmel (als Stickstoffdünger) oder Jauche. Zum Abnehmen der Gurken bediene man sich eines Messers; ein Abreihen hat oft ein Zerren und dadurch Lockern der Pflanze an den Wurzeln zur Folge.

### Späte Bohnen!

Wer noch Saatbohnen übrig hat, kann den Versuch machen, ob die Mitte Juli gelegten Bohnen noch eine Ernte geben. Manchmal glückt es, und die Freude über das neue junge Bohnengericht ist dann groß. Gutes Kulturland, festliches Hacken sichern eine schnelle Entwicklung, aber der Erfolg wird stets von der Spätsommerernte abhängen, der man allerdings manches Gute nachlagert. Wer Saatgut und Arbeit nicht verschmerzen kann, möge überschüssiges Saatgut bis zum nächsten Frühjahr aufheben; die Dauer der Keimfähigkeit beträgt bei Buschbohnen 3—4 Jahre, gute Aufbewahrung vorausgesetzt.

### Winter-Rettich.

Reitich, die beliebte „bissige Wurzel“, kann man das ganze Jahr über haben, doch ist die Kultur der haltbaren Winter-Rettiche besonders verbreitet. Zumal aus dem Grunde, daß er sich zur Nachfrucht auf Boden von alter Dungkraft eignet. Frischen Stallmist, namentlich Pferdemit, muß man vermeiden; Pelzig- und Mabilgwerden, Verkrüppeln und in Samenschlehen wären die Folgen solcher Düngung. Der Boden darf etwas feucht, muß aber vor allem locker sein. Auch steht der Rettich keinen eingeschlossenen Standort. Man kann, da die Entwicklung in 6—8 Wochen vor sich geht, den ganzen Juli die Ausfaat vornehmen, so daß die Bodenfrage keine Schwierigkeiten bereitet. Man macht Rillen in 35 Zentimeter Abstand und drückt mit einem Stab in ebensolcher Entfernung im Dreieckverband die 3 Zentimeter tiefen Löcher ein und legt in jedes 2—3 Körner. Die schwächeren Pflanzen werden nach einiger Zeit entfernt. Das Beet muß am Tage der Saat entweder durch Regen oder Gießen gut feucht sein. Später wird durch Hacken und Jauchen dafür gesorgt, daß die Entwicklung der Rettiche in kurzer Zeit vor sich geht. Wachsen sie zu langsam, so werden sie nicht nur zäh, sondern auch so scharf, daß sie für den menschlichen Genuß nicht verwendbar sind. Die Rettiche müssen rechtzeitig geerntet werden, bekommen sie Frost, so leidet ihre Haltbarkeit. 1 Kilogramm Samen enthält 100 Körner; man kann also den Bedarf danach berechnen. Die Dauer der Keimfähigkeit beträgt vier bis fünf Jahre. Als Durchschnittsertrag wird pro Ar 800—1000 Stück angegeben. Gewisse Gegenden Deutschlands, namentlich in Bayern kultivieren Rettiche als Spezialität; man sollte aber das beliebte und bekömmliche Wurzelgewächs auch bei uns heranziehen.

### Fruchtansatz und Gießen.

Bei der Tomatenkultur unter Glas hat man beobachtet, daß der Fruchterfolg nicht immer genügend stark erfolgt. Man wird dies meist bei dauernd trübem Wetter bemerken, und es ist natürlich schwer dagegen anzukämpfen. Wichtig ist nur zu verhindern, daß die jungen Pflanzen gleich zu Anfang zu üppig ins Kraus gehen. Dies vermeidet man, wenn man die Pflänzgen nicht nur einmal, sondern zwei- bis dreimal umpflückt. Hierdurch ergibt sich ein gedrungener Wuchs. Gegen zu große Trockenheit unter Glas ist durch Spritzen nach Bedarf vorzugehen; die Tomate, ein Kind des Südens, verlangt Sonne, Wasser und Düngung. Wenn aber die Früchte sich auszubilden beginnen und Farbe zeigen, muß man mit Gießen vorsichtiger sein, auch die Düngung fast ganz einstellen. Dies gilt sowohl für Glas- als auch Freilandkultur.



# Volksschulturnen von heute.

## Neue Richtlinien für den Turnunterricht.

Die schon längst fällige Neuorientierung des Turnens an den Volksschulen ist nun förmlich amtlich durch die Herausgabe der neuen Richtlinien für das Volksschulturnen durch den preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erfolgt. Die Funktionäre unserer Arbeiter-Sportbewegung müssen sich recht genau mit ihnen befassen, da sie ja später in den Jugendabteilungen alle die Kinder vor sich haben, die den neuen Schulturnunterricht genossen haben. Wir möchten empfehlen, die Richtlinien für jede Vereinsbibliothek anzuschaffen. (Der Erlaß ist abgedruckt im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, Jahrgang 71, Heft 11.) In den Richtlinien ist eine radikale Neuorientierung auf Grund der neuesten Erkenntnisse vom Wesen und Wert der Leibesübungen festzustellen.

Die Richtlinien selbst zerfallen in einleitende grundsätzliche Bemerkungen über den Wert der Leibesübungen für die Jugend-erziehung und über die Zielsetzung des Schulturnunterrichts. Darauf folgen eine ganze Reihe methodischer Bemerkungen, die ohne weiteres auch von uns als wesentlich erfreulicher Fortschritt der amtlichen Auffassung des Schulturnens begrüßt werden können. Die Behauptungen sind nach Grundschule, 5. und 6. Schuljahr und 7. und 8. Schuljahr, für die beiden letzten Altersklassen auch nach Körpergröße, Leistungsturnen, Spiel und Tanz getrennt, kurz angedeutet und sollen nur einen allgemeinen Rahmen darstellen. Mit der Art, wie man Unter- und Mittelstufe in der Leibesübung unterrichten will, können wir ganz einverstanden sein, denn man betont in den Richtlinien stark den individuellen Gestaltungswillen des Lehrers. Das Spielersische, das „vom Kinde aus“, soll die Grundlage sein. Auf der Oberstufe, wo man schon eine bestimmte Systematik haben muß, hat man selber das Leistungsturnen zu tun. Zwar erkennt man den hohen Wert einer Grundkörpergröße an, ist aber leider nicht mutig

genug, zu sagen, daß sie das Beste ist, eine harmonische, von übertriebenem Ehrgeiz freie Körpererziehung darstellt.

In besonderen Abschnitten werden ferner das Wandern, Schwimmen, die Winterübungen und vorbereitende und ausgleichende Leibesübungen behandelt. Neben der Bedeutung des Wanderns für die Gesundheitspflege wird auch auf seinen Einfluß auf sittliche und kulturelle Erziehung hingewiesen. Bestimmte Forderungen sind, daß wöchentlich mindestens eine Turnstunde dem Schwimmunterricht gehört. Vom 5. Schuljahr an sind Trockenschwimmübungen obligatorisch. Man will erreichen, daß kein gesundes Kind die Schule ohne Schwimmen zu können verläßt. Ein guter Anfang ist dazu bereits gemacht.

Die Bestimmungen sind geeignet, die körperliche Erziehung der Hauptmasse unserer Jugend auf das Bünstige zu beeinflussen; ja noch mehr, die gesamte Erziehungsarbeit der Volksschule neu zu befruchten, denn der Ausbildungsgang ist in die gesamte Bildungsarbeit der Schule verständnisvoll eingegliedert und unterstreicht damit die Forderungen auf eine harmonische, Geist und Körper berücksichtigende Jugenderziehung. Ob die neue amtliche Turneinstellung den vollen Erfolg haben wird? Das wird letzten Endes davon abhängen, wieviel Verständnis ihnen von dem Turnlehrer entgegengebracht wird. Seine Ausbildung ist das wesentlich und vor allem die Frage, ob es ihm gelingt, sich von seiner allzuoft pedantischen Natur freizumachen und lebensfroher Herz zu werden, der auf einen kameradschaftlichen Konnex mit dem Kind aus dem Volk den Hauptwert legt.

Hier muß die Hauptarbeit der Funktionäre des Kinder- und Jugendturnens liegen: das Kind auslockern von einem etwaigen Turndrill und hinführen zu einem freudvollsten Erleben des Körpers! Der Geist der Sportplätze hat eine erfreuliche Auffrischung in den staubigen amtlichen Ansichten erreicht.

# Wie sie übertreiben.

## Kommunistischer Bericht über KPD.-Rummel.

Es ist nun einmal die Aufgabe der KPD.-Presse, aus kommunistischen Aktionen, ganz gleich welcher Art, weltbewegende Gescheltnisse zu machen. Es nimmt daher durchaus nicht wunder, wenn über das mit Tamtam aufgemachte kommunistische Berliner Sportfest am 29. und 30. Juni in den KPD.-Zeitungsvon Sieg auf der ganzen Linie zu lesen ist. 70 000 wären dabei gewesen, und Zehntausende hätten müssen wegen Platzmangel umkehren, so hieß es auf den ersten Hieb. Dann strich man 10 000 Besucher ab, um selbst für kommunistische Zwecke nicht zu sehr aufzuschneiden, denn diese Ausschneiderei ist selbst der kommunistischen Opposition so stark lobend. Die „Arbeiterpolitik“, das Blatt der sächsischen KPD.-Opposition, stellt unter anderem über den Verlauf der Berliner Veranstaltung fest:

Die Teilnahme der aktiven Sportler übertraf die früheren Jahre keineswegs. Auch die internationale Teilnahme war schwächer als zum Beispiel beim internationalen Leichtathletiksportfest vor drei Jahren. Von den Finnen waren nur vier Sportler vertreten, während die Russen, die Hauptnummer, infolge Einreiseschwierigkeiten, überhaupt nicht mitwirkten konnten.

Aus dem Reiche, wo die Volkswirtschaften nicht in Betracht kommen, erschienen auch nur ein Teil der angekündigten Delegierten. Gemessen an dem politischen Einfluß der Opposition und der von der Parteibureaokratie in Bewegung gesetzten Werbetrümmer für die Teilnahme aus dem Reiche, ist die Teilnahme als schwach zu bezeichnen. So waren aus Leipzig 300 Sportler angekündigt. Die Festleitung hatte für sie im Programm die Startnummern 104 bis 205 reserviert. Außer dem Hockeyspiel traten die Leipziger, ebenso die angekündigten 75 Hallenser, so gut wie nicht in Erscheinung. In den spärlichen Leistungen lagen die Standartspieler und die Finnen in gewohnter Weise vorn. Die kleinlich-forgig die „Rote Fahne“ die Bekanntgabe der Resultate zensuriert, zeigt z. B., daß der Sieger im 800-Meter-Lauf (Jugend) nicht genannt wurde, nur weil es sich um den Sohn des „Brandleristen“ Waldemar Volze handelt. Als ein Berliner Sportfest war es gut gelungen. Sie können auf diese Veranstaltung, trotz der Spaltung der Berliner Arbeiter-Sportbewegung, stolz sein. Gemessen an dem, was die Dähnen, Hedert usw. aus ihm machen wollten, nämlich ein „Bundesfest der deutschen Opposition“, ist es natürlich vollständig vorbeigelungen. Um so kräftiger wurde der kommunistische Stempel aufgedrückt. Die Arbeiter-Sportmassen waren davon keineswegs begeistert. Auch kamen die Arbeiter-Sportinteressenten wegen des gebotenen Sports und nicht wegen des Reserats von Hedert. Alles war darauf angelegt, zum neuen kommunistischen Laden im Arbeiter-Sport zu ermuntern. Die Ansprache des Vertreters der KPD., Hedert, lag in der gleichen Linie. Dähnen, der auf dem 12. Berliner Parteitag der Spaltung im Arbeiter-Sport das Wort redete, schrieb nach dem Fest gleich zwei Zeitartikel. In der „Roten Fahne“ schreibt er vom „Durchbruch auf breiterer Front“, die Berliner Opposition hat das Beispiel gegeben, „vom Berliner Kreisfest muß eine neue Initiative im ganzen Reich ausgehen“, denn „das Berliner Beispiel zeigt, daß es im deutschen Arbeiter-Sport ohne die sozialdemokratischen Führer besser geht“.

Diese Feststellungen genügen schon, um die überhebende und phrasenhafte Berichterstattung der offiziellen KPD.-Presse in das rechte Licht zu rücken. Sie zeigen aber auch mit aller Deutlichkeit, auf was es der jeweiligen kommunistischen Parteiführung im Arbeiter-Sport ankommt.

## Deutsche Motorrad-Straßenmeisterschaft.

Nach Erledigung des Solitude-Meisterschaftslaufes steht der Meister des Jahres 1932 in der 350-ccm-Klasse in Riemel-Waldsee (H. Jap) bereits fest. Dieser führt mit 19 Punkten vor Böhnd-König (Sunbeam) mit 10 und Frengen-Röll (H. Jap) mit 6 Punkten, ist also nicht mehr eingeholt. In der 1000-er Klasse liegen die beiden BMW-Fahrer Steiger und Bauhofer (München) mit 14 bzw. 10 Punkten vor Hed-Berlin (O. Jap) mit 7 Punkten in Front, die Halbtierklasse führen die beiden BMW-Fahrer Tmelch-München und Klein-Waldkirch mit 10 bzw. 8 Punkten an, auf den nächsten Plätzen liegen Sennius-König (BMW) und Rütchen-Erlezen (Standard) mit je sechs Punkten. In der 250-er Klasse stehen die drei BMW-Fahrer R. Friedrich-Chemnitz (13), Geib-Förzheim (10) und W. Dintler-Chemnitz (8) oben an.

## Es geht schon wieder los!

Die nächste Olympiade des bürgerlichen Sports ist erst 1932 in Los Angeles, trotzdem trifft der deutsche Sport schon seine Vorbereitungen, vielleicht wieder so gründlich, um noch mehr Enttäuschungen als in Amsterdam zu erleben. Es hat sich dieser Tage ein „Olympisches Komitee für Reiterei“ gebildet, dem Reichswehrgeneral und die Vereinigung zur Förderung deutschen Barmobates angehören. Ob man auch daran denkt, daß Hoch und Reiter, die man jetzt schon Olympionikererfahrungen unterzieht, 1932 nicht mehr sein können?

Union-Rennen bei Ruff. Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union veranstaltete auf der Ruff-Arena ein von vierzehn Paaren bestriktes Mannschaftsrennen über drei Stunden. Nach interessantem Verlauf legten Riffler-Brenze mit 119,250 Kilometer und 37 Punkten vor den Schweizern Gigen-Schuep mit 29, sowie Thunbach-H. Wolke mit 17, Horn-Nidel mit 14, Matern-Quindt mit 13 und und Kolbe-Rauhuth mit 8 Punkten. Das 50-Runden-Punktiefahren holte sich Materne mit 17 Punkten vor Böfche und Steinke mit je 15 Punkten.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Achtung, jugendliche Nürnbergfahrer! Am Montag, den 15. Juli 1932, abends 7 Uhr, findet für die nach Nürnberg überfahrenen Vereinsjugendmitglieder eine Sitzung in der Schule, Gipsstr. 23, statt. Interessenten willkommen, Mitglieder und Jugendliche.

**Reisenfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität.** Alle Reisenfahrer, welche sich zum Rennen in Emsmerwabe am 14. Juli gemeldet haben, treffen sich 10<sup>15</sup> Uhr vor dem Emsmerwabe. Am Emsmerwabe (Emsmerwabe) an der Emsmerwabe abfahren. Abfahrts-Kraftfahrerbund Donnerstag, den 18. Juli, Berlin, Gipsstr. 23, 20 Uhr, bei Schulberg.

**Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V.** Unsere Bekanntmachung vom Dienstag bet. Nürnbergfahrer betrifft nur die Gruppe Reuß.

**Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität, Ortsgr. Groß-Berlin.** Mai 9. Bes. 1. 2 und 21. Gipsstr. 23. 1. Bes. Robert Rothbarth, 20 11. Schöneberger Str. 17a. Montag, 13. Juli, 20 Uhr, Funktionärssitzung im bekannten Lokal. Sonntag, 14. Juli, werden folgende Fahrten veranstaltet: 1. Abf. zu erlangen am Start, 2. Abf. 10.00 Uhr, 3. Abf. 10.15 Uhr, 4. Abf. 10.30 Uhr, 5. Abf. 10.45 Uhr, 6. Abf. 11.00 Uhr, 7. Abf. 11.15 Uhr, 8. Abf. 11.30 Uhr, 9. Abf. 11.45 Uhr, 10. Abf. 12.00 Uhr, 11. Abf. 12.15 Uhr, 12. Abf. 12.30 Uhr, 13. Abf. 12.45 Uhr, 14. Abf. 13.00 Uhr, 15. Abf. 13.15 Uhr, 16. Abf. 13.30 Uhr, 17. Abf. 13.45 Uhr, 18. Abf. 14.00 Uhr, 19. Abf. 14.15 Uhr, 20. Abf. 14.30 Uhr, 21. Abf. 14.45 Uhr, 22. Abf. 15.00 Uhr, 23. Abf. 15.15 Uhr, 24. Abf. 15.30 Uhr, 25. Abf. 15.45 Uhr, 26. Abf. 16.00 Uhr, 27. Abf. 16.15 Uhr, 28. Abf. 16.30 Uhr, 29. Abf. 16.45 Uhr, 30. Abf. 17.00 Uhr, 31. Abf. 17.15 Uhr, 32. Abf. 17.30 Uhr, 33. Abf. 17.45 Uhr, 34. Abf. 18.00 Uhr, 35. Abf. 18.15 Uhr, 36. Abf. 18.30 Uhr, 37. Abf. 18.45 Uhr, 38. Abf. 19.00 Uhr, 39. Abf. 19.15 Uhr, 40. Abf. 19.30 Uhr, 41. Abf. 19.45 Uhr, 42. Abf. 20.00 Uhr, 43. Abf. 20.15 Uhr, 44. Abf. 20.30 Uhr, 45. Abf. 20.45 Uhr, 46. Abf. 21.00 Uhr, 47. Abf. 21.15 Uhr, 48. Abf. 21.30 Uhr, 49. Abf. 21.45 Uhr, 50. Abf. 22.00 Uhr, 51. Abf. 22.15 Uhr, 52. Abf. 22.30 Uhr, 53. Abf. 22.45 Uhr, 54. Abf. 23.00 Uhr, 55. Abf. 23.15 Uhr, 56. Abf. 23.30 Uhr, 57. Abf. 23.45 Uhr, 58. Abf. 24.00 Uhr, 59. Abf. 24.15 Uhr, 60. Abf. 24.30 Uhr, 61. Abf. 24.45 Uhr, 62. Abf. 25.00 Uhr, 63. Abf. 25.15 Uhr, 64. Abf. 25.30 Uhr, 65. Abf. 25.45 Uhr, 66. Abf. 26.00 Uhr, 67. Abf. 26.15 Uhr, 68. Abf. 26.30 Uhr, 69. Abf. 26.45 Uhr, 70. Abf. 27.00 Uhr, 71. Abf. 27.15 Uhr, 72. Abf. 27.30 Uhr, 73. Abf. 27.45 Uhr, 74. Abf. 28.00 Uhr, 75. Abf. 28.15 Uhr, 76. Abf. 28.30 Uhr, 77. Abf. 28.45 Uhr, 78. Abf. 29.00 Uhr, 79. Abf. 29.15 Uhr, 80. Abf. 29.30 Uhr, 81. Abf. 29.45 Uhr, 82. Abf. 30.00 Uhr, 83. Abf. 30.15 Uhr, 84. Abf. 30.30 Uhr, 85. Abf. 30.45 Uhr, 86. Abf. 31.00 Uhr, 87. Abf. 31.15 Uhr, 88. Abf. 31.30 Uhr, 89. Abf. 31.45 Uhr, 90. Abf. 32.00 Uhr, 91. Abf. 32.15 Uhr, 92. Abf. 32.30 Uhr, 93. Abf. 32.45 Uhr, 94. Abf. 33.00 Uhr, 95. Abf. 33.15 Uhr, 96. Abf. 33.30 Uhr, 97. Abf. 33.45 Uhr, 98. Abf. 34.00 Uhr, 99. Abf. 34.15 Uhr, 100. Abf. 34.30 Uhr, 101. Abf. 34.45 Uhr, 102. Abf. 35.00 Uhr, 103. Abf. 35.15 Uhr, 104. Abf. 35.30 Uhr, 105. Abf. 35.45 Uhr, 106. Abf. 36.00 Uhr, 107. Abf. 36.15 Uhr, 108. Abf. 36.30 Uhr, 109. Abf. 36.45 Uhr, 110. Abf. 37.00 Uhr, 111. Abf. 37.15 Uhr, 112. Abf. 37.30 Uhr, 113. Abf. 37.45 Uhr, 114. Abf. 38.00 Uhr, 115. Abf. 38.15 Uhr, 116. Abf. 38.30 Uhr, 117. Abf. 38.45 Uhr, 118. Abf. 39.00 Uhr, 119. Abf. 39.15 Uhr, 120. Abf. 39.30 Uhr, 121. Abf. 39.45 Uhr, 122. Abf. 40.00 Uhr, 123. Abf. 40.15 Uhr, 124. Abf. 40.30 Uhr, 125. Abf. 40.45 Uhr, 126. Abf. 41.00 Uhr, 127. Abf. 41.15 Uhr, 128. Abf. 41.30 Uhr, 129. Abf. 41.45 Uhr, 130. Abf. 42.00 Uhr, 131. Abf. 42.15 Uhr, 132. Abf. 42.30 Uhr, 133. Abf. 42.45 Uhr, 134. Abf. 43.00 Uhr, 135. Abf. 43.15 Uhr, 136. Abf. 43.30 Uhr, 137. Abf. 43.45 Uhr, 138. Abf. 44.00 Uhr, 139. Abf. 44.15 Uhr, 140. Abf. 44.30 Uhr, 141. Abf. 44.45 Uhr, 142. Abf. 45.00 Uhr, 143. Abf. 45.15 Uhr, 144. Abf. 45.30 Uhr, 145. Abf. 45.45 Uhr, 146. Abf. 46.00 Uhr, 147. Abf. 46.15 Uhr, 148. Abf. 46.30 Uhr, 149. Abf. 46.45 Uhr, 150. Abf. 47.00 Uhr, 151. Abf. 47.15 Uhr, 152. Abf. 47.30 Uhr, 153. Abf. 47.45 Uhr, 154. Abf. 48.00 Uhr, 155. Abf. 48.15 Uhr, 156. Abf. 48.30 Uhr, 157. Abf. 48.45 Uhr, 158. Abf. 49.00 Uhr, 159. Abf. 49.15 Uhr, 160. Abf. 49.30 Uhr, 161. Abf. 49.45 Uhr, 162. Abf. 50.00 Uhr, 163. Abf. 50.15 Uhr, 164. Abf. 50.30 Uhr, 165. Abf. 50.45 Uhr, 166. Abf. 51.00 Uhr, 167. Abf. 51.15 Uhr, 168. Abf. 51.30 Uhr, 169. Abf. 51.45 Uhr, 170. Abf. 52.00 Uhr, 171. Abf. 52.15 Uhr, 172. Abf. 52.30 Uhr, 173. Abf. 52.45 Uhr, 174. Abf. 53.00 Uhr, 175. Abf. 53.15 Uhr, 176. Abf. 53.30 Uhr, 177. Abf. 53.45 Uhr, 178. Abf. 54.00 Uhr, 179. Abf. 54.15 Uhr, 180. Abf. 54.30 Uhr, 181. Abf. 54.45 Uhr, 182. Abf. 55.00 Uhr, 183. Abf. 55.15 Uhr, 184. Abf. 55.30 Uhr, 185. Abf. 55.45 Uhr, 186. Abf. 56.00 Uhr, 187. Abf. 56.15 Uhr, 188. Abf. 56.30 Uhr, 189. Abf. 56.45 Uhr, 190. Abf. 57.00 Uhr, 191. Abf. 57.15 Uhr, 192. Abf. 57.30 Uhr, 193. Abf. 57.45 Uhr, 194. Abf. 58.00 Uhr, 195. Abf. 58.15 Uhr, 196. Abf. 58.30 Uhr, 197. Abf. 58.45 Uhr, 198. Abf. 59.00 Uhr, 199. Abf. 59.15 Uhr, 200. Abf. 59.30 Uhr, 201. Abf. 59.45 Uhr, 202. Abf. 60.00 Uhr, 203. Abf. 60.15 Uhr, 204. Abf. 60.30 Uhr, 205. Abf. 60.45 Uhr, 206. Abf. 61.00 Uhr, 207. Abf. 61.15 Uhr, 208. Abf. 61.30 Uhr, 209. Abf. 61.45 Uhr, 210. Abf. 62.00 Uhr, 211. Abf. 62.15 Uhr, 212. Abf. 62.30 Uhr, 213. Abf. 62.45 Uhr, 214. Abf. 63.00 Uhr, 215. Abf. 63.15 Uhr, 216. Abf. 63.30 Uhr, 217. Abf. 63.45 Uhr, 218. Abf. 64.00 Uhr, 219. Abf. 64.15 Uhr, 220. Abf. 64.30 Uhr, 221. Abf. 64.45 Uhr, 222. Abf. 65.00 Uhr, 223. Abf. 65.15 Uhr, 224. Abf. 65.30 Uhr, 225. Abf. 65.45 Uhr, 226. Abf. 66.00 Uhr, 227. Abf. 66.15 Uhr, 228. Abf. 66.30 Uhr, 229. Abf. 66.45 Uhr, 230. Abf. 67.00 Uhr, 231. Abf. 67.15 Uhr, 232. Abf. 67.30 Uhr, 233. Abf. 67.45 Uhr, 234. Abf. 68.00 Uhr, 235. Abf. 68.15 Uhr, 236. Abf. 68.30 Uhr, 237. Abf. 68.45 Uhr, 238. Abf. 69.00 Uhr, 239. Abf. 69.15 Uhr, 240. Abf. 69.30 Uhr, 241. Abf. 69.45 Uhr, 242. Abf. 70.00 Uhr, 243. Abf. 70.15 Uhr, 244. Abf. 70.30 Uhr, 245. Abf. 70.45 Uhr, 246. Abf. 71.00 Uhr, 247. Abf. 71.15 Uhr, 248. Abf. 71.30 Uhr, 249. Abf. 71.45 Uhr, 250. Abf. 72.00 Uhr, 251. Abf. 72.15 Uhr, 252. Abf. 72.30 Uhr, 253. Abf. 72.45 Uhr, 254. Abf. 73.00 Uhr, 255. Abf. 73.15 Uhr, 256. Abf. 73.30 Uhr, 257. Abf. 73.45 Uhr, 258. Abf. 74.00 Uhr, 259. Abf. 74.15 Uhr, 260. Abf. 74.30 Uhr, 261. Abf. 74.45 Uhr, 262. Abf. 75.00 Uhr, 263. Abf. 75.15 Uhr, 264. Abf. 75.30 Uhr, 265. Abf. 75.45 Uhr, 266. Abf. 76.00 Uhr, 267. Abf. 76.15 Uhr, 268. Abf. 76.30 Uhr, 269. Abf. 76.45 Uhr, 270. Abf. 77.00 Uhr, 271. Abf. 77.15 Uhr, 272. Abf. 77.30 Uhr, 273. Abf. 77.45 Uhr, 274. Abf. 78.00 Uhr, 275. Abf. 78.15 Uhr, 276. Abf. 78.30 Uhr, 277. Abf. 78.45 Uhr, 278. Abf. 79.00 Uhr, 279. Abf. 79.15 Uhr, 280. Abf. 79.30 Uhr, 281. Abf. 79.45 Uhr, 282. Abf. 80.00 Uhr, 283. Abf. 80.15 Uhr, 284. Abf. 80.30 Uhr, 285. Abf. 80.45 Uhr, 286. Abf. 81.00 Uhr, 287. Abf. 81.15 Uhr, 288. Abf. 81.30 Uhr, 289. Abf. 81.45 Uhr, 290. Abf. 82.00 Uhr, 291. Abf. 82.15 Uhr, 292. Abf. 82.30 Uhr, 293. Abf. 82.45 Uhr, 294. Abf. 83.00 Uhr, 295. Abf. 83.15 Uhr, 296. Abf. 83.30 Uhr, 297. Abf. 83.45 Uhr, 298. Abf. 84.00 Uhr, 299. Abf. 84.15 Uhr, 300. Abf. 84.30 Uhr, 301. Abf. 84.45 Uhr, 302. Abf. 85.00 Uhr, 303. Abf. 85.15 Uhr, 304. Abf. 85.30 Uhr, 305. Abf. 85.45 Uhr, 306. Abf. 86.00 Uhr, 307. Abf. 86.15 Uhr, 308. Abf. 86.30 Uhr, 309. Abf. 86.45 Uhr, 310. Abf. 87.00 Uhr, 311. Abf. 87.15 Uhr, 312. Abf. 87.30 Uhr, 313. Abf. 87.45 Uhr, 314. Abf. 88.00 Uhr, 315. Abf. 88.15 Uhr, 316. Abf. 88.30 Uhr, 317. Abf. 88.45 Uhr, 318. Abf. 89.00 Uhr, 319. Abf. 89.15 Uhr, 320. Abf. 89.30 Uhr, 321. Abf. 89.45 Uhr, 322. Abf. 90.00 Uhr, 323. Abf. 90.15 Uhr, 324. Abf. 90.30 Uhr, 325. Abf. 90.45 Uhr, 326. Abf. 91.00 Uhr, 327. Abf. 91.15 Uhr, 328. Abf. 91.30 Uhr, 329. Abf. 91.45 Uhr, 330. Abf. 92.00 Uhr, 331. Abf. 92.15 Uhr, 332. Abf. 92.30 Uhr, 333. Abf. 92.45 Uhr, 334. Abf. 93.00 Uhr, 335. Abf. 93.15 Uhr, 336. Abf. 93.30 Uhr, 337. Abf. 93.45 Uhr, 338. Abf. 94.00 Uhr, 339. Abf. 94.15 Uhr, 340. Abf. 94.30 Uhr, 341. Abf. 94.45 Uhr, 342. Abf. 95.00 Uhr, 343. Abf. 95.15 Uhr, 344. Abf. 95.30 Uhr, 345. Abf. 95.45 Uhr, 346. Abf. 96.00 Uhr, 347. Abf. 96.15 Uhr, 348. Abf. 96.30 Uhr, 349. Abf. 96.45 Uhr, 350. Abf. 97.00 Uhr, 351. Abf. 97.15 Uhr, 352. Abf. 97.30 Uhr, 353. Abf. 97.45 Uhr, 354. Abf. 98.00 Uhr, 355. Abf. 98.15 Uhr, 356. Abf. 98.30 Uhr, 357. Abf. 98.45 Uhr, 358. Abf. 99.00 Uhr, 359. Abf. 99.15 Uhr, 360. Abf. 99.30 Uhr, 361. Abf. 99.45 Uhr, 362. Abf. 100.00 Uhr, 363. Abf. 100.15 Uhr, 364. Abf. 100.30 Uhr, 365. Abf. 100.45 Uhr, 366. Abf. 101.00 Uhr, 367. Abf. 101.15 Uhr, 368. Abf. 101.30 Uhr, 369. Abf. 101.45 Uhr, 370. Abf. 102.00 Uhr, 371. Abf. 102.15 Uhr, 372. Abf. 102.30 Uhr, 373. Abf. 102.45 Uhr, 374. Abf. 103.00 Uhr, 375. Abf. 103.15 Uhr, 376. Abf. 103.30 Uhr, 377. Abf. 103.45 Uhr, 378. Abf. 104.00 Uhr, 379. Abf. 104.15 Uhr, 380. Abf. 104.30 Uhr, 381. Abf. 104.45 Uhr, 382. Abf. 105.00 Uhr, 383. Abf. 105.15 Uhr, 384. Abf. 105.30 Uhr, 385. Abf. 105.45 Uhr, 386. Abf. 106.00 Uhr, 387. Abf. 106.15 Uhr, 388. Abf. 106.30 Uhr, 389. Abf. 106.45 Uhr, 390. Abf. 107.00 Uhr, 391. Abf. 107.15 Uhr, 392. Abf. 107.30 Uhr, 393. Abf. 107.45 Uhr, 394. Abf. 108.00 Uhr, 395. Abf. 108.15 Uhr, 396. Abf. 108.30 Uhr, 397. Abf. 108.45 Uhr, 398. Abf. 109.00 Uhr, 399. Abf. 109.15 Uhr, 400. Abf. 109.30 Uhr, 401. Abf. 109.45 Uhr, 402. Abf. 110.00 Uhr, 403. Abf. 110.15 Uhr, 404. Abf. 110.30 Uhr, 405. Abf. 110.45 Uhr, 406. Abf. 111.00 Uhr, 407. Abf. 111.15 Uhr, 408. Abf. 111.30 Uhr, 409. Abf. 111.45 Uhr, 410. Abf. 112.00 Uhr, 411. Abf. 112.15 Uhr, 412. Abf. 112.30 Uhr, 413. Abf. 112.45 Uhr, 414. Abf. 113.00 Uhr, 415. Abf. 113.15 Uhr, 416. Abf. 113.30 Uhr, 417. Abf. 113.45 Uhr, 418. Abf. 114.00 Uhr, 419. Abf. 114.15 Uhr, 420. Abf. 114.30 Uhr, 421. Abf. 114.45 Uhr, 422. Abf. 115.00 Uhr, 423. Abf. 115.15 Uhr, 424. Abf. 115.30 Uhr, 425. Abf. 115.45 Uhr, 426. Abf. 116.00 Uhr, 427. Abf. 116.15 Uhr, 428. Abf. 116.30 Uhr, 429. Abf. 116.45 Uhr, 430. Abf. 117.00 Uhr, 431. Abf. 117.15 Uhr, 432. Abf. 117.30 Uhr, 433. Abf. 117.45 Uhr, 434. Abf. 118.00 Uhr, 435. Abf. 118.15 Uhr, 436. Abf. 118.30 Uhr, 437. Abf. 118.45 Uhr, 438. Abf. 119.00 Uhr, 439. Abf. 119.15 Uhr, 440. Abf. 119.30 Uhr, 441. Abf. 119.45 Uhr, 442. Abf. 120.00 Uhr, 443. Abf. 120.15 Uhr, 444. Abf. 120.30 Uhr, 445. Abf. 120.45 Uhr, 446. Abf. 121.00 Uhr, 447. Abf. 121.15 Uhr, 448. Abf. 121.30 Uhr, 449. Abf. 121.45 Uhr, 450. Abf. 122.00 Uhr, 451. Abf. 122.15 Uhr, 452. Abf. 122.30 Uhr, 453. Abf. 122.45 Uhr, 454. Abf. 123.00 Uhr, 455. Abf. 123.15 Uhr, 456. Abf. 123.30 Uhr, 457. Abf. 123.45 Uhr, 458. Abf. 124.00 Uhr, 459. Abf. 124.15 Uhr, 460. Abf. 124.30 Uhr, 461. Abf. 124.45 Uhr, 462. Abf. 125.00 Uhr, 463. Abf. 125.15 Uhr, 464. Abf. 125.30 Uhr, 465. Abf. 125.45 Uhr, 466. Abf. 126.00 Uhr, 467. Abf. 126.15 Uhr, 468. Abf. 126.30 Uhr, 469. Abf. 126.45 Uhr, 470. Abf. 127.00 Uhr, 471. Abf. 127.15 Uhr, 472. Abf. 127.30 Uhr, 473. Abf. 127.45 Uhr, 474. Abf. 128.00 Uhr, 475. Abf. 128.15 Uhr, 476. Abf. 128.30 Uhr, 477. Abf. 128.45 Uhr, 478. Abf. 129.00 Uhr, 479. Abf. 129.15 Uhr, 480. Abf. 129.30 Uhr, 481. Abf. 129.45 Uhr, 482. Abf. 130.00 Uhr, 483. Abf. 130.15 Uhr, 484. Abf. 130.30 Uhr, 485. Abf. 130.45 Uhr, 486. Abf. 131.00 Uhr, 487. Abf. 131.15 Uhr, 488. Abf. 131.30 Uhr, 489. Abf. 131.45 Uhr, 490. Abf. 132.00 Uhr, 491. Abf. 132.15 Uhr, 492. Abf. 132.30 Uhr, 493. Abf. 132.45 Uhr, 494. Abf. 133.00 Uhr, 495. Abf. 133.15 Uhr, 496. Abf. 133.30 Uhr, 497. Abf. 133.45 Uhr, 498. Abf. 134.00 Uhr, 499. Abf. 134.15 Uhr, 500. Abf. 134.30 Uhr, 501. Abf. 134.45 Uhr, 502. Abf. 135.00 Uhr, 503. Abf. 135.15 Uhr, 504. Abf. 135.30 Uhr, 505. Abf. 135.45 Uhr, 506. Abf. 136.00 Uhr, 507. Abf. 136.15 Uhr, 508. Abf. 136.30 Uhr, 509. Abf. 136.45 Uhr, 510. Abf. 137.00 Uhr, 511. Abf. 137.15 Uhr, 512. Abf. 137.30 Uhr, 513. Abf. 137.45 Uhr, 514. Abf. 138.00 Uhr, 515. Abf. 138.15 Uhr, 516. Abf. 138.30 Uhr, 517. Abf. 138.45 Uhr, 518. Abf. 139.00 Uhr, 519. Abf. 139.15 Uhr, 520. Abf. 139.30 Uhr, 521. Abf. 139.45 Uhr, 522. Abf. 140.00 Uhr, 523. Abf. 140.15 Uhr, 524. Abf. 140.30 Uhr, 525. Abf. 140.45 Uhr, 526. Abf. 141.00 Uhr, 527. Abf. 141.15 Uhr, 528. Abf. 141.30 Uhr, 529. Abf. 141.45 Uhr, 530. Abf. 142.00 Uhr, 531. Abf. 142.15 Uhr, 532. Abf. 142.30 Uhr, 533. Abf. 142.45 Uhr, 534. Abf. 143.00 Uhr, 535. Abf. 143.15 Uhr, 536. Abf. 143.30 Uhr, 537. Abf. 143.45 Uhr, 538. Abf. 144.00 Uhr, 539. Abf. 144.15 Uhr, 540. Abf. 144.30 Uhr, 541. Abf. 144.45 Uhr, 542. Abf. 145.00 Uhr, 543. Abf. 145.15 Uhr, 544. Abf. 145.30 Uhr, 545. Abf. 145.45 Uhr, 546. Abf. 146.00 Uhr, 547. Abf. 146.15 Uhr, 548. Abf. 146.30 Uhr, 549. Abf. 146.45 Uhr, 550. Abf. 147.00 Uhr, 551. Abf. 147.15 Uhr, 552. Abf. 147.30 Uhr, 553. Abf. 147.45 Uhr, 554. Abf. 148.00 Uhr, 555. Abf. 148.15 Uhr, 556. Abf. 148.30 Uhr, 557. Abf. 148.45 Uhr, 558. Abf. 149.00 Uhr, 559. Abf. 149.15 Uhr, 560. Abf. 149.30 Uhr, 561. Abf. 149



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Richard Löwi**  
Stoffe / Seiden  
Aussteuerartikel  
Reinickendorfer Str. 33.

**Tapeten**  
**Linoleum**  
**Hermann Hussack**  
Inh. W. Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Brillen-Dase**  
Weddingplatz, Müllerstraße 174  
Prenzlauer Allee 204

**Hochschul-Brauerei**  
Heinrich Schrader  
Amrumer Str. 11 Moabit 8156  
Jeden Donnerstag ab 7 Uhr  
**Militär-Freikonzert**  
(25 Musiker) der 3. Preussischen Nachrichtenabteilung, Potsdam.  
Leit.: Obermusikmeister Harmona.  
Jeden Sonntag ab 4 Uhr  
**grosses Gartenkonzert**  
Eintritt 30 Pf.

**Restaurant** [G.P. 160]  
**Felix Zeuge**  
Milastraße 5, am Sportplatz  
Verkehrslokal des Reichsbanners  
Arbeiterportier / Gewerkschaftler  
und Genossen der 27. Abteilung.

**Stadtbad-Friseur**  
**Rimmele** [B 73]  
Spez.: Dauerwellen - Haarfarben  
20 Bedienung, 1 Damen u. Herren  
An der Schillingsbrücke 2  
Telephon: Alexander 8915

**Bahnhofsrestaurant**  
**Wittenau-Nordbahnhof**  
**Richard Schulze** [G.P. 204]  
Vereinslokal der SPD.

**„Nordsee“**  
Deutsche Hochseefischerei  
Bremen-Cuxhaven A.-G.  
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47  
Charlottenburg, Reichsstr. 99  
Schmargendorf, Berkaer Str. 4  
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise  
Räucherwaren u. Fischkonserven

**Stolze-Schrey**  
Die beste Kurzschiff. Kunstfert  
über Ausbildungsmöglichkeiten.  
Nedungsbüro, Vereine, Bücher,  
Zeitschriften usw. durch Steno-  
graphenverband Stolze-Schrey,  
Berlin O 2, Breite Straße 21. Fern-  
sprecher: G. 1 Berolina 0750.  
Unsere Buchhandlung ist geöffnet  
von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonn-  
abends von 8.30 bis 15 Uhr.

**Greif Camemberl**  
die führende Marke  
Erhältlich in allen Lebens-  
mittel- und Feinkostgeschäften

**Kalter Kuß** das beste Eis  
in Schokolade

Achtet auf die aufgedruckten Preise

**Weist Nachahmungen zurück**

**Kaufhaus Adolf Hirsch**

Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243  
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren  
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19]

**Dampfwäscherei „Hansa“**

Lübecker Str. 3, neben der Post  
Telephon: Hansa 2939  
**Wäsche nach Gewicht** 20 Pfund an

**H. Winter & Co.** G. m. b. H.

Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königsstadt 516  
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-  
arbeiten / Eisenkonstruktionen /  
Scherengitter-Treppen.**

**Esst Sauergurken**  
gesund  
preiswert

**Gemeinnützige Druckerei Daab**

Berlin SO 16, Adalbertstraße 65  
Tel.: F7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus  
Genossenschafts-  
sozialistisches  
Unternehmen  
**Flugblätter, Programme, Ver-  
einsdrucksachen, Zeitschriften**

**Maschinenfabrik**  
**Oskar Völkel, Berlin SW 68**  
Alte Jakobstr. 129 - Tel. Dönhoff 189  
empfiehlt sich [R. 42]  
zur Ausführung von Patenten und Ideen

**GEORG WORBS** [R. 40]

**Spezialwerkstatt für Elektro-Motore**  
Ankerwickel und Prüfstation für Motore  
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren  
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

**EBI**  
**Leberwurst**  
preiswert  
nahrhaft

**Pharussäle und Bierhallen**

N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645  
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend  
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

**Gebrüder Beisse**

**Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel**  
1. Geschäft: Müllerstr. 155  
2. " Chausseestr. 66 [R. 33]  
3. " Oberschöneweide, Wilhelmshafenstr. 27/28

**WALFISCH**  
Köpenicker Str., Ecke Engeliner  
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!  
Eigene Kühlanlage!  
Jeden Abend:  
Kühler-Monster!

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 13  
**Sämtl. Elektromaterial**  
Spezialität: Heizöfen und Bügelisen  
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**Großgarage Nordbahnhof**

J. Maximilian Janischewski  
**BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15**  
(1 Minute vom Nordbahnhof)  
**Garagen :: Tankstellen**  
**Werkstatt**  
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

**Johann W. Albers**

G. m. b. H.  
**In- und ausländische Früchte**  
En gros — Import  
Berlin C 25, Panoramastr. 2  
Tel. Kupfergraben 1058

**Biochemischer Verein**  
**»Groß-Berlin«**

Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2  
Fernsprecher: D 1 Norden 382  
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands,  
Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V.,  
gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)  
**17000 Mitglieder!**  
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag  
M 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung  
**70 Beratungsstellen in Groß-Berlin**  
**Institut für Licht- und physikalische  
Behandlung, Höhen-  
sonne, Massage usw.**  
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

**Klischees**  
Galvanoplastische Werkstätten  
**K.-G. Baum & Co.**  
SW. 08, Alte Jakobstraße 144  
Telephon: Dönhoff 890 — 891

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Telephon: Moritzpl. 91B. S 42, Fürstenstr. 20  
**Wäsche aller Art** [R. 32]  
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

**Plakate** an den [B. 112]  
**Anschlagsäulen**

in Groß-Berlin haben stets Er-  
folge. Ausführung durch die  
**„Berek“** Berliner Anschlag- und  
Reklamewesen G. m. b. H.  
Berlin SW 19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berolina 5991

**Swinemünder  
Gesellschaftshaus**  
Inhaber: A. KALLIES  
Säle frei!

**Für Bekleidung jeglicher Art**  
**K.V.G. Gebr. Sklarek**  
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Jeder Arbeiter muss diese Platte  
besitzen  
**Die Internationale**  
Gesang der Völker  
gründet vom Berliner Literarischen  
Förder des Deutschen Arbeiterbundes  
und Schöner  
9-1306  
**Homocord-Electro**  
MUSIKSCHALLPLATTEN  
Königsplatz 11, Berlin SW 11

Ich offeriere  
**1a frischeste Vollmilch**  
In bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom  
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch  
1-3 Tage älter) gebracht wird.  
Außerdem offeriere: 1a ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie  
1a Buttermilch und weißen Käse.  
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
Inhaber  
[R. 84] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöner.**

**Leske & Glupedi,** Schönhauser Allee 70 c  
Ede Stargarder Straße  
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß  
Frühjahrs-Anzüge / Älfter u. Paletots / Sobennmäntel u. Joppen / Summimäntel  
Berufsbekleidung für jedes Gewerf

**„Hawag“** [R. 7]  
**Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung**  
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

**Eden-Pflanzenbutter**  
(Optimale Märgarine)  
**Das Edelerzeugnis**

**Bleck's Konfituren-  
und Schokoladen-Großhandlung**  
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!  
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,  
Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, SO: Riechen-  
berger Straße 39, Oranienstraße 205, S: Prinzenstraße 27.

**Kenner bevorzugen**  
**WILLNER**  
**WEISSBIER** [104]  
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner  
Berlin-Pankow Telephon: Pankow (D 5) 6 und 7

**Mundi** Bonbon  
Schokolade  
Konfitüren [G.P. 31]

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Großdestillationen Herm. Raband**  
Biesener Straße 16, Ecke Bergstraße,  
Biesener Straße 11, Ecke Ackerstraße,  
Lilienstraße 222, Ecke Alt-Schönhauser Str.,  
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str. [B. 9]